

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 6

MÜNCHEN

Juli 2003



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: 7-mal jährlich

Internet: <http://www.einsicht.de>

Achtung:

Aus banktechnischen Gründen werden wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank**, München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) demnächst schließen. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen in Zukunft das Postcheckkonto München, Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

* * *

INHALTSANGABE:

	Seite:
Zur derzeitigen Situation der Kirche (Olles - Heller: Interview).....	187
Zitate aus: "Über das Papsttum der römischen Bischöfe..." (Prof. D. Wendland).....	192
Nachrichten.....	194
Irrlehren unserer Zeit (Papst Pius XII.).....	195
Die hl. Hildegard... Brief an Papst Anastasius.....	203
Das Problem der Bischofsweihe... (Dr. Rama P. Coomaraswamy).....	205
Nachrichten.....	208
Leserbrief: Wie stark sind die sedisvakantistischen Bataillione (Dr. F.O./Heller).....	185
Lehre vom Brot des Lebens (Anna Katharina Emmerich).....	211
"Allein der Wahrheit Stimme..." - Zum 100. Geburtstag von R. Schneider (Magdalena Gmehling)	214
Hymnus an die Freude (Lena Schwarzer).....	215
Zum 50. Todestag von Hilaire Belloc (Werner Olles).....	216
Wie der selige Franziskus seinen Gefährten tadelte.....	217
Auf den Höhen des Geistes- Jesus-Gebet (Bolsakov/Tittel).....	218
Die Erziehung durch das Elend (Leon Bloy).....	219
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	220

* * * * *

Titelbild: Pfarrkirche **Mariä Himmelfahrt** in Landsberg; Photo: Eberhard Heller
S. 193: E. Asam, **Mariä Himmelfahrt**, um 1725, ehem. Augustinerchorherrenstift **Rohr/Ndbay**; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 25.06.2003

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Zur derzeitigen Situation der Kirche - Interview mit Herrn Werner Olles -

Anmerkung:

Das folgende Interview ist gedacht für Leser der "Jungen Freiheit", einer politischen Wochenzeitung, die sich neben ihrer spezifisch politischen Aufgabe auch der Klärung der geistig-religiösen Hintergründe widmet, durch die erst die desaströse Situation, in der wir uns schon seit geraumer Zeit befinden, transparent wird. Die Redaktion der "Jungen Freiheit" hat gegen einen Vorabdruck in unserer Zeitschrift keine Einwände. Die folgenden Ausführungen richten sich an all jene, die als Leser erst in letzter Zeit zu uns gestoßen sind. Ich hoffe, durch die Entfaltung bestimmter Probleme den Zugang zu der von uns vertretenen kirchlichen Position zu erleichtern.

Eberhard Heller

Frage: Wie bewerten Sie die Lage der katholischen Kirche zu Beginn des neuen Jahrtausends?

Antwort: Wenn Sie von der "kath. Kirche" reden, meinen Sie jenes Religionsinstitut, das durch die Reformen des II. Vatikanums zur sog. Konzils-Kirche mutiert ist, die trotz des Namens "**römisch-katholische Kirche**" mit der **vor-konziliaren** kath. Kirche nicht mehr identisch ist. Die Reformen des H. Vatikanums und die sich an sie anschließende Entwicklung im Geiste dieses Konzils stellen in vielfacher Hinsicht einen Bruch mit der 2000-jährigen Tradition der Kirche dar, der nach außen nur noch durch die Beibehaltung ihres Erscheinungsbildes, bestimmter Lehrinhalte und der hierarchisch-juridischen Strukturen der früheren Kirche verkleistert wird.

Diese Mutierung der Kirche Jesu Christi zur '**Konzils-Kirche**' ist bewirkt worden durch die Verfälschung der Sakramentsriten oder deren Uminterpretation, die Leugnung von Dogmen, durch semantischen Betrug, durch Relativierung der moralischen Normen und durch die Aufgabe des Absolutheitsanspruches der Kirche als **Trägerin und Bewahrerin** der geoffenbarten göttlichen Heilswahrheiten. Johannes Paul II. sieht sich nur noch als Führer einer von vielen gleichberechtigten Religionsgemeinschaften, mit denen er "Gott" anbetet, womit er implizit die Trinität leugnet. Für ihn listet ein amerikanischer Autor gleich 101 Häresien auf!

Um diese, sicherlich ungeheuerlich klingenden Behauptungen zu belegen, erlaube ich mir, zwei Konzilsdokumente und das Urteil eines sicherlich unverdächtigen Zeugen zu zitieren. In "Nostra Aetate", Art. 3 heißt es: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die **den alleinigen Gott** anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat". Diese Position wird in "Lumen gentium", 16. Kap. präzisiert: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns **den einen Gott** anbeten". Diesen Verzicht auf den Absolutheitsanspruch der Kirche verdeutlichte Paul VI., als er 1970 erklärte: "An dem Konflikt (d.i. dem Nahost-Konflikt) sind drei Religionen beteiligt, die **alle den wahren Gott anerkennen**: das Volk der Juden, das Volk des Islam und dazwischen das über die ganze **Welt** verbreitete christliche Volk. Sie verkünden mit drei Stimmen den einen Monotheismus. Sie sprechen höchst authentisch, höchst ehrwürdig, höchst geschichtlich, höchst unverwüstlich, höchst überzeugend." Dieser **nach-konziliare** Sinneswandel wird u.a. von Prof. P. Claude Geffre OP, Dekan der theologischen Fakultät von Saulchoir in "Le Monde" vom 25.1.2000 bestätigt: "Beim n. Vatikanischen Konzil entdeckte und **akzeptierte** die katholische Kirche, daß sie **nicht das Monopol der Wahrheit besitzt**, daß sie ihr Ohr für die **Welt** öffnen muß. (...) Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden." Dagegen sagt Christus: "Keiner kommt zum Vater außer durch mich" (Jo 14,6); denn "wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Jo 2,23). Da gibt es keinen Spielraum für **Toleranz**!

Es kann also nicht sein, daß ein Papst oder das Lehramt der Kirche Positionen, die sie unter Berufung auf die Offenbarung der göttlichen Wahrheit aufgestellt haben und die bis vor kurzem galten, einfach in ihr Gegenteil verkehren oder verfälschen, ohne diese göttliche Wahrheit als absolute Instanz bzw. sich selbst als Bevollmächtigte dieser instituierten Wahrheit aufzuheben. Was bis gestern in der kath. Kirche galt, muß auch noch heute und morgen in ihr gelten.

Um die Veränderungen, die sich seit dem II. Vatikanum fast geräuschlos vollzogen haben, an einem einzigen Beispiel, das schon der Endpunkt des moralischen **Verfalls** ohnegleichen darstellt, schlag-

lichtartig zu beleuchten, **verweise** ich auf die allgemeine Zustimmung zur Abtreibung, in deren Ausführung auch die 'Konzils-Kirche'¹ in Deutschland - durch die Ausstellung des sog. **Beratungs**-scheines, der zu nichts anderem diente, als straffrei abtreiben zu können (der auch als "Tötungs-Lizenz" apostrophiert wurde - bis vor kurzem involviert war.

Gerechterweise muß man sagen, daß dieser offiziell von der Hierarchie verfolgte Kurs von vielen nicht durchschaut wird. Das **Kirchen**volk ist im allgemeinen immer noch der Meinung, die 'Konzils-Kirche' sei die wahre Kirche Christi, zumal die verfälschenden Reformen das theologische Verständnis einfacher Gläubiger übersteigen und der semantische Betrag sukzessive erfolgte. Von der jüngeren Generation, die den alten Glauben, die alte Liturgie nicht mehr kennen gelernt hatte, blieb er überhaupt unbemerkt, da die Reformen inzwischen ja auch schon ihre eigene Tradition haben. Für sie ist die 'Konzils-Kirche' **die** kath. Kirche geblieben. Sie haben - auch wegen des Versagens der konservativ-orthodoxen Kräfte - nichts anderes kennengelernt. Keiner der einfachen Gläubigen kennt heute mehr die theologisch-dogmatischen Unterschiede zwischen der (wahren) katholischen und der protestantischen Position. Die älteren Gläubigen haben sich an die liturgischen Reformen gewöhnt, unterlegen ihnen aber häufig nach wir vor die früheren Glaubensvorstellungen. Die Messe bzw. 'Messe' wird in den jeweiligen Landessprachen zelebriert und kaum jemand ahnt, daß diese 'Messen' auf Grand bestimmter Verfälschungen ungültig sind. Da, wo die Reformen nicht als Revolution erkannt wurden, hat diese 'Kirche' sogar teilweise ihre gesellschaftlich stabilisierende Funktion beibehalten z.B. in vielen ländlichen Gemeinden.

So finden Sie heute in der 'Konzils-Kirche'¹ eine Bandbreite vor von wirklich programmbeuwtten Revolutionären, zu denen ich auch Johannes Paul H. zähle, was auch von dem italienischen Insider-Journalisten Messori bestätigt wird, bis hin zu emotional noch katholisch eingestellten Klerikern und Gläubigen. Um Ihnen ein anschauliches Beispiel von der inneren Zerrissenheit der 'Konzils'-Hierarchie zu geben, verweise ich auf die Stellungnahme Kard. Kaspers zur Erklärung "Dominus Iesus", die die Handschrift von Kard. Ratzinger trägt und weitgehend noch vom katholischen Glauben geprägt ist. Kaum zur Kardinalswürde erhoben, kritisiert Kasper jenes Dokument, welches für ihn Verbindlichkeit im Glauben beansprucht (!), als "schmerzlich" etc... eine Dokument jener Institution, der er gerade seine Ernennung verdankt.

Abgesehen von dem schwierig durchschaubaren theologischen Verrat sind ansonsten die katastrophalen Früchte der Reformen nicht nur sichtbar, sondern auch **meßbar**: zahlreiche Kirchengaustritte, dramatischer Rückgang der Berufungen zum Priestertum und Ordensleben, Erlöschen der missionarischen Tätigkeit, Verstummen der 'Kirche' als moralischer Autorität.

Zusammenfassend kann man sagen: Die **römisch-kath.** Kirche, so wie sie einmal als universelle Heilsinstitution bestanden hat, hat weitgehend aufgehört zu existieren. Diejenigen, die diese Reformen als Revolution durchschaut haben, leben zwar nicht im Untergrund, aber in der "Zerstreuung", in einer neuen Diaspora. Auch der als konservativ eingestufte Kard. Scheffczyk, emer. Professor für Dogmatik an der Universität München, der von der "**Selbsterstörung** der Kirche spricht", bescheinigt diesen Gläubigen: "Man muß realistisch und mit tiefem Mitempfinden zugeben, daß heute zahlreiche Christen sich verloren, ratlos und sogar enttäuscht fühlen." ("Theologisches", Juli 02)

Frage: Wer waren die Hauptfeinde der vorkonziliaren, antimodernistischen Kirche?

Antwort: Seit der Französischen Revolution wurde die Kirche immer stärker aus dem öffentlichen Leben in eine rein private Sphäre zurückgedrängt: Religion sei Privatsache!... nachdem sie zuvor schon durch den Josephinismus bevormundet worden war. Zudem haben die Einflüsse der Aufklärung und der Säkularisierung dazu beigetragen, die Christenheit zu entchristlichen. Die Freimaurerei mit ihrem "Kampf gegen Thron und Altar" hatte die **Absicht**, die Kirche zu unterwandern. **Interessanterweise** finden sich revolutionäre Ideen, die von den **Illuminaten** formuliert worden waren, in verschiedenen Konzils-Dekreten wieder. Die nachkonziliare Hierarchie ist zudem bereitwilligst und willfährig auf die Forderung des Judaismus (B'nai B'rith), eingegangen, angeblich antisemitische Elemente aus der Liturgie zu entfernen.

Zu diesen Einwirkungen von außen kam noch ein gewisser Minderwertigkeitskomplex vieler Theologen hinzu, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts von der allgemeinen wissenschaftlichen Entwicklung abgekoppelt fühlten und darum um so bereitwilliger auf alle modernen Theorien nach dem Konzil geradezu **'flogen'**.

Entscheidend für die derzeitige Situation weltweit aber ist die "Revolution von oben" gewesen.

Frage: Wie stark sind dagegen weltweit die Kräfte der Tradition?

Antwort: Als sich bald nach dem Ende des II. Vatikanums abzeichnete, daß die verabschiedeten Dokumente nicht bloß reformerischen Charakter besaßen, sondern auch das kath. Dogma tangierten, die sich besonders gravierend bei der Liturgiereform auswirkten, gab es zunächst viele Kräfte, die gegen diese Reformen ankämpften. Der Promulgation des sog. Novus Ordo Missae Pauls VI. folgte prompt die "Kurze kritische Untersuchung des N.O.M.", die von den **Kardinälen** Ottaviani und Bacci unterzeichnet ist und in der erhebliche theologische Mängel dieses Ordos aufgezeigt wurden.

Erhellend ist in diesem Zusammenhang auch, was Kard. Ratzinger über die Liturgiereform, die nach ihm "keine Neubelebung,, sondern eine **Verwüstung**" darstellt, geschrieben hat: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil **vom Zusammenbruch der Liturgie** herrührt." ("Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997" Rom 1997)

Auch die griechisch-orthodoxe Kirche und bekannte protestantische Theologen erhoben mahnend ihre Stimmen gegen die Einführung des Novus Ordo. Es entstanden **weltweit** Widerstandsgruppen, die u.a. für die Beibehaltung der alten Messe und für das Latein als Kirchensprache eintraten, Kleriker wie Laien, zu denen Personen aus dem **öffentlichen** Leben ebenso gehörten wie Wissenschaftler, Journalisten, renommierte Theologen, aber auch engagierte Gläubige. Die internationale Bewegung der "Una voce" gab sich rechtliche Strukturen. Im Jahre 1966 wurde u.a. der "Freundeskreis der Una voce" in München gegründet, dessen Vorsitz ich z.Zt. inne habe.

Mgr. Lefebvre gründete sein internationales Priesterseminar in der Schweiz, das regen internationalen Zulauf fand. Zeitschriften in allen wichtigen Sprachen erschienen. Ab 1971 gab der "Freundeskreis der Una voce" in München die theologische Zeitschrift EINSICHT heraus.

Eine Spaltung der traditions-verbundenen Christen bahnte sich durch die unterschiedliche theologische Bewertung der Reform-Dekrete an und focussierte in der Analyse des Novus Ordo Missae. Während die einen an diesem Ordo nur liturgische Mängel feststellten, entdeckten die anderen, daß er gravierende dogmatische Verfälschungen enthielt, die nicht nur die Gültigkeit der nach ihm zelebrierten Messen preisgab, sondern zugleich auch die Amts-Legitimität des Promulgators Pauls VI. in Frage stellte. Diese weiterreichendere Position teilten viele, der Tradition verhaftete Christen nicht. Es erfolgte die Spaltung in die bloßen Traditionalisten, die gleichsam eine orthodoxe Sekte innerhalb der Konzils-Kirche bilden und die mit ihr einen bis heute ungelösten Ritenstreit führen, und die Sedisvakantisten. Das sind diejenigen Gläubigen, die den Römischen Stuhl für vakant halten. Diese Spaltung hält bis heute an. Galeons- und Symbolfigur der Traditionalisten war lange Zeit Mgr. Lefebvre. Richtungsgebend für die Sedisvakantisten wurde der ehemalige Erzbischof von Hue/Vietnam, Mgr. Ngô-dinh-Thuc, Bruder des ehemaligen katholischen Präsidenten von Vietnam, **Ngô-dinh-Diem**, den die Amerikaner mit Zustimmung des Vatikan ermorden ließen. Durch seine **öffentliche** Erklärung der Sedisvakanz vom 22.3.1982 in München lieferte Mgr. Ngô-dinh-Thuc die entscheidende und theologisch verbindliche Grundlage für diese Gruppierung.

Wenn Sie mich nach der Stärke beider Gruppierungen fragen, so muß ich antworten, daß die bloßen Traditionalisten um Lefebvre eine beachtliche Mitgliederzahl aufweisen, daß sie aber argumentativ schwach sind, während die Sedisvakantisten zwar sehr durchschlagende Argumente vorweisen können, aber weltweit eine Minderheit darstellen. Am stärksten ist diese Gruppierung noch in Mexiko vertreten. Gesellschaftlich gesehen spielen beide Gruppierungen eine eher unbedeutende Rolle. Mangels einer einheitlichen Führung im pastoralen Bereich ist bis jetzt keine nennenswerte Effizienz beim Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution erreicht worden.

Frage: Wie groß ist die Zerstörung der Apostolizität durch den Synkretismus?

Antwort: Unter Apostolizität versteht man das Basieren der Kirche auf den von Christus berufenen Aposteln, zum einen in der Kontinuität und Identität der Lehre, zum anderen in der Sukzession ihrer Hierarchie, d.h. in der ununterbrochenen und gültigen Weitergabe der von Christus empfangenen Vollmachten zu weihen - Priester und Bischöfe, um die Existenz der Kirche als die Heilsinstitution zu sichern.

Zum einen ist die apostolische Sukzession dadurch gefährdet, daß ungültige bzw. zweifelhafte Weihen eingeführt wurden, durch die die mit der Weihe verbundenen priesterlichen und bischöflichen Vollmachten verloren gehen. Zum andern ist die Apostolizität dadurch aufgehoben, daß Rom die den Aposteln übergebenen Vollmachten und Dogmen aufgibt, wozu auch die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche gehört. D.h. die Konzils-Kirche besteht nicht mehr nur auf ihrem Absolutheitsanspruch gegenüber den anderen christlichen Konfessionen, die sie de facto als gleichberechtigt anerkennt, sondern bescheinigt auch dem Islam, dem Judentum und den übrigen Weltreligionen, legitime Heilswege zu sein. Dadurch gibt sich die Konzils-Kirche als die wahre christliche Heils-

institution selbst auf. Der 'Papst' einer solchen Institution reiht sich zur friedlichen Koexistenz ein in die Phalanx gleichberechtigter Würdenträger der anderen Religionen. Dieser Synkretismus bedeutet zugleich die Aufgabe jeder wirklichen missionarischen Tätigkeit. Doch selbst die teilweise skandalösen, synkretistischen Gesten des angemaßten Oberhauptes der kath. Kirche - Johannes Paul II. küßte z.B. den Koran - und die interreligiösen Gebetstreffen können nicht verhindern, daß sich die anderen Religionsgemeinschaften an dieses Konzept der friedlichen Koexistenz keineswegs halten. So werden im Sudan weiter Christen abgeschlachtet, selbst in der Türkei werden sie verfolgt oder diskriminiert. Man stelle sich vor: Petrus würde mit den römischen Imperatoren über Programme "des guten Willens aller Menschen" verhandeln, während draußen in der Arena jener Imperator die Christen - wahrscheinlich "nicht guten Willens" - den wilden Bestien zum Fraß vorwerfen läßt. Welcher Zynismus!

Frage: Ist der Ökumenismus eine der Folgen der geistigen Aushungerung der Menschen durch die neue Kirche?

Antwort: Dieser Begriff gehört zu denen, die durch semantische Manipulation einen Bedeutungswandel durch die Modernisten erfahren haben. Ursprünglich war damit die Versammlung der einzelnen Teilkirchen gemeint. Deshalb sprach man von einem ökumenischen Konzil. Heute bezeichnet man damit Bestrebungen, die verschiedenen christlichen Bekenntnisse zu vereinigen. Im Gegensatz zu den **vor-konziliaren** Bemühungen, das Ärgernis der Spaltung durch die Lösung der anstehenden Probleme zu überwinden - ich denke da u.a. an die leider fehlgeschlagenen **Re-Unierungsversuche** mit den Orthodoxen unter Pius XL -, werden diese heute unter Umgehung der kath. Wahrheit vorangetrieben, d.h. die Einheit hat Vorrang vor der geoffenbarten Wahrheit. Dieser so verstandene "Ökumenismus" ist ausdrückliches Ziel der Reformer. Denken Sie nur an die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die einen "differenzierten Konsenz" anpeilt. Der gerade zum Kardinal (der **'Konzils-Kirche'**) **erhob** Bischof Lehmann durfte noch vor kurzem ungestraft den von der Kirche als Ketzer verurteilten Martin Luther als "Kirchenlehrer" bezeichnen! Ich habe Bekannte, die wegen des daraus entstandenen theologischen Indifferentismus die 'Konzils-Kirche' verlassen und zur orthodoxen Kirche übergetreten sind. Wenn heute die einfachen Gläubigen nach noch mehr Ökumenismus schreien, dann deswegen, weil sie nicht mehr verstehen, warum Konfessionen mit dem (fast) gleichen Glaubensinhalt überhaupt noch als verschiedene Kirchenorganisationen nebeneinander existieren sollen. Durch die Aufgabe der dogmatisch fixierten Wahrheiten hat sich eine Mentalität der Beliebigkeit hinsichtlich der Lehrinhalte eingebürgert, in welcher ein sog. **Patchwork-Christentum**, in dem sich jeder seine eigene **'Theologie'** nach Gutdünken zusammenbastelt, fröhliche Urstände feiert.

Frage: Die Stigmatisierung der glaubenstreuen Katholiken durch die Modernisten nimmt inzwischen Züge von Verfolgungen an. Werden Sie sich bald im Verfassungsbericht wiederfinden?

Antwort: Wir werden zwar diffamiert als intransigent, als Fundamentalisten, aber dierkt verfolgt werden wir nicht. Dazu fehlen der Konzils-Kirche die Machtmittel. Dazu gibt es aber auch politisch keinen Grund. Wir wollen nur das weiterführen, was die Kirche bis zum Konzil getan hat. Sicherlich erleiden Priester, die sich gegen die **Konzils-Kirche** stellen, gewisse Nachteile. Vielleicht **fällt** es dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Herrn Fridmann, der trotz der gegen ihn erhobenen Vorwürfe immer noch im Amt ist, einmal ein, uns wegen der Beibehaltung der alten Karfreitagsliturgie des **'Antisemitismus'** zu bezichtigen. Davon gehe ich jedoch nicht aus.

Frage: Neue Meßordnung, religiöser Liberalismus, Menschenrechte als Revolte gegen die Autorität Gottes. Welche Hauptwahrheiten setzen Sie dagegen?

Antwort: Wir müssen daran festhalten, daß es eine absolute Wahrheit gibt, die sich in Christus inkarniert hat, und es nur eine wahre Religion gibt. Wir müssen die Überzeugung gewinnen, daß sich dieser Gott-Mensch in die Niedrigkeit des menschlichen Elends herabgelassen hat, um uns seine Liebe und seine Barmherzigkeit zu schenken, daß er durch seinen Opfertod der gefallenen Menschheit die Möglichkeit der Entsühnung angeboten hat, daß er im hl. Meßopfer den Menschen fortwährend dieses Angebot eröffnet, sich voll Demut in diese Entsühnung einzubinden, um mit Ihm, mit Gott, in einen neuen Bund einzutreten, der auch der Garant für die Versöhnung und den wahren Frieden unter den Menschen ist.

Frage: Welchen Rat kann man den Gläubigen geben, die der apostolischen und kirchlichen Überlieferung treu bleiben wollen?

Antwort: Sie sollten sich primär um eine feste Glaubensüberzeugung, um fundierte Kenntnisse in der kath. Glaubenslehre bemühen. Viele kath. Gläubige sind ins Straucheln geraten, weil sie ihren Glauben nur via Erziehung, d.h. via Tradition übernommen hatten. In einer **Welt**, die viele falsche religiöse Konzepte und falsche Heilslehren anbietet, muß man sich die Frage beantworten, wie man denn heute wissen kann, daß Christus in der Tat der wahre Sohn Gottes ist, an den man zu Recht glaubt. Der erste Vorsitzende unseres Freundeskreises, Herr Dr. Gliwitzky, hat einmal gesagt: "Der langgewohnte Verzicht darauf, den Glauben zur **Einsicht** zu bringen, ist eine der tiefsten Wurzeln der sogenannten Krise, in der wir stehen. Unsere ganze Anstrengung muß daher unter Beachtung der Zeichen darauf ausgehen, das Wissen darüber zu befördern, wann man nur **meint** und **wünscht**, wann man **hofft**, wann man **glaubt** und wann man **in Wahrheit weiß**." Ohne feste Überzeugung in den elementaren Glaubenswahrheiten ist man heute einem raffinierten Relativismus preisgegeben.

Die kirchliche Einbindung wird deshalb zum Problem, weil es eine feste Organisation der kath. (Rest)-Kirche im deutschsprachigen Raum (noch) nicht gibt. Ich bin aber gerne bereit, solchen Christen entsprechende Informationen zu geben.

Frage: Kann es nach dem Ausverkauf des Glaubens und der Liturgie seit dem II. Vatikanum zu einer Restitution der Kirche kommen?

Antwort: An einem theoretischem Konzept für den Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution arbeiten wir seit längerem. Doch es ergeben sich theologische wie organisatorische Probleme. Eine Situation wie die, die wir gerade durchleben, hat es in dieser Form kirchengeschichtlich so noch nicht gegeben. Die Bewältigung dieser Krise bedeutet, sowohl theologisches als auch rechtlich-organisatorisches Neuland zu betreten. Und sie stellt Anforderungen, die eigentlich unsere Kräfte übersteigen. Es wäre ja nicht damit getan, daß z.B. Johannes Paul II. oder die Bischöfe einfach eine Kehrtwendung machten, um übermorgen bisherige Entscheidungen zu revidieren und Fehl-Entwicklungen zu stoppen. Ein Amtsträger, der in Häresie gefallen ist, verliert sein Amt und bleibt (nach der Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio") amtsunfähig, auch wenn er sich wieder bekehren würde. D.h. dieser Wiederaufbau der Kirche könnte nur durch jene Kräfte erfolgen, die dem Glauben treu geblieben sind. Aber mangels einer einheitlichen Führung im pastoralen Bereich ist bis jetzt keine nennenswerte Effizienz beim Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution erreicht worden.

Frage: Glauben Sie an die geistige Auferstehung Deutschlands und des Abendlandes oder sind wir bereits verloren?

Antwort: Seit über 25 Jahren werde ich mit angeblichen oder wirklichen Privatoffenbarungen **traktiert**, in denen nach verschiedenen Katastrophen und Konflikten ein Wiedererblühen des geistig-religiösen Lebens prophezeit wird. Ich kann mich darauf nicht einlassen. Ich sehe, was **ist** und wie sich bestimmte Dinge **entwickeln**. Das Abendland und mit ihm Deutschland wurde geprägt durch das Christentum. Auch wenn die Gesellschaften das nicht mehr wahr haben wollen: das allgemeine geistige Desaster beweist nur den Abfall, den Verrat dieser christlichen Gesellschaftsordnung. Man kann z.B. die moralische Morbidität der Deutschen an der Abtreibungsfrage recht deutlich machen: über 60 % der angeblichen Katholiken waren für die jetzige gesetzliche Regelung des § 218. Jedes Jahr werden ca. 300.000 Kinder abgetrieben. **Und ein Volk, das seine Kinder tötet, stirbt.** Der Abfall vom Glauben zeitigt auch seine Konsequenzen im gesellschaftlich-politischen Bereich. So wird z.B. jede konservative politische Bewegung oder Partei, die sich ideologisch an die Konzils-Kirche mit ihren revolutionären Ideen anlehnt, zwangsläufig scheitern, weil die Macht der ideologischen Konzepte durchschlagend ist. Denken Sie an den Ökumenismus bzw. Synkretismus. Diese Ideen, die eigentlich im kirchlichen Bereich konzipiert wurden, finden ihre genaue Entsprechung im **Multi-Kulturismus** auf politischer Ebene. Dessen Auswirkungen haben wir nun jahrelang auf dem Balkan als Zeitzeugen verfolgen dürfen. Ohne eine Erneuerung im Glauben gibt es weder einen Wiederaufbau der Kirche noch eine Erneuerung der Gesellschaft. Dafür sehe ich bis jetzt noch keine Anzeichen.

Frage: In der Bibel heißt es "... und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Ertragen wir die Wahrheit noch?

Antwort: Man kann die Wahrheit, die geoffenbarte, ertragen, wenn man ihr demütig dient. Dann macht sie auch frei, weil man in und aus der Liebe mit Christus sein Leben gestalten will. Aber was heißt Demut? Sich einzugestehen, daß man auf die Hilfe anderer, in diesem Fall auf die Erlösungstat Christi, angewiesen ist, und daß man bereit ist, diese Hilfe auch zu akzeptieren. Aber machen Sie

das den selbstgefälligen Machern oder unserer Spaßgesellschaft einmal klar.

Frage: Welche konkreten Schritte haben Sie unternommen, um als rechtsverbindliche Institution anerkannt zu werden?

Antwort: Diese Frage wurde diskutiert. Konkret geht es darum, ob es möglich ist, die bestehenden eingetragenen Vereine, die sich ab 1976 nach dem offiziellen Verbot der alten Messe auf lokaler Ebene zur Bewahrung der Liturgie gebildet hatten, in einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes oder in einem **Vereins-Verband** zusammenzufassen. Dabei müßte auch noch die Frage des Namens geklärt werden.

Eberhard Heller

* * *

Zitate aus:

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst von Prof. Dr. Diether Wendland

8. Kapitel: Der langdauernde Ausfall der höchsten Lehrgewalt...

"Gemäß der infalliblen Lehre des Vatikanums I hat es Christus gewollt und bestimmt, daß der selige Petrus beständige Nachfolger (perpetuos successores) im Primat über die gesamte Kirche habe" und ein solcher Nachfolger nur "der Römische Bischof (Romanus Pontifex) sei" und sein könne. (Sessio IV, Caput 2). "Beständig" ist aber nicht dasselbe wie "ununterbrochen" (continuus), sonst gäbe es keine Vakanz des Apostolischen Stuhles und schon gar nicht eine solche wie heute. Ein weiteres Problem von heute aber bezieht sich auf ihre zeitliche Dauer und spitzt sich diesbezüglich wegen ihrer Länge noch zu. Indes hat Christus nicht geoffenbart, daß die Hölle nicht Päpste überwältigen werde, sondern nur Seine Kirche nicht überwältigen wird, eben weil sie Seine Gründung ist und nicht die eines Menschen so daß sie als "Ecclesia militans (et in via)" bis zum Ende der Welt(zeit) existieren werde. In Bezug auf den Teufel aber sagte der **Herr** doch wohl deutlich genug: "nur an Mir hat er nichts (= keinen Anteil)" (Joh 14,30) und somit auch keinen Anteil an Seinem Tatwirken. Deshalb muß man sich hüten, mit falschen (nicht bloß mit ungeeigneten) Mitteln die heutige Diasporasituation bekämpfen zu wollen; denn dadurch wird sie nur vergrößert. Hier zeigte sich schon bald ein schwerwiegendes Problem, das kaum Beachtung gefunden hat, ja dem auch ständig ausgewichen wurde. Man denke z.B. nur an die zwielichtigen Einrichtungen privater 'Meßzentren' ohne kirchliche Gemeindebildung, die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren.

"Wenn sich katholische Christen ernsthaft und nüchtern über die **Beendigung** der schon so lange andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles Gedanken machen, dann ist es notwendig, die **Hindernisse** (obstaculæ) zu beachten, die sich ihr ständig entgegenstellen. Zu diesen aber gehört an erster Stelle die seit 1965 immer deutlicher hervorgetretene Diaspora-Situation der römisch-katholischen Kirche. Deshalb muß zuerst gegen dieses große Übel angegangen werden, und zwar durch eine Gründung von, wie bereits erwähnt, echten "römisch-katholischen Christusgemeinden" - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern **und** Laien mit klar umrissenen Kompetenzen, die in einer Satzung festzuhalten sind. Derartige Christusgemeinden sind keine privaten religiösen Gemeinschaften (communitates), sondern kirchliche Gesellschaftsgebilde (societates) mit einem gemeinsamen und spezifisch christlichen Glauben gemäß der normativen Forderung des hl. Paulus "**ein** (einziger) Herr, **ein** (wahrer) Glaube, **eine** (sakramentale) Taufe, **ein** Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen" und wobei (wie schon damals) jedem ihrer Träger "die **Gnade verliehen** wurde **nach dem Maß der Gabe Christi.**" (Eph 4,5-7). Dies muß ihre Basis oder ihr Fundament sein, um dann auch Früchte bringen zu können, welche nicht nur auf eine Beseitigung der Diasporasituation, sondern auch auf eine Beendigung der Sedisvakanz wirksam hingeordnet sind und dies auch sein können - **indes immer nur mit der Hilfe Christi, dem Begründer des Papsttums.** Niemand sollte sich hier einbilden, sozusagen das Pferd am **Schwanz** aufzäumen zu können, wofür es doch schon genug peinliche Beispiele gegeben hat, welche die Sedisvakanzposition in Mißkredit brachten. (...) Die heutige Vakanz des Apostolischen Stuhles und die kirchliche Diasporasituation hängen zusammen; sie bilden gleichsam einen 'gordischen **Knoten**'; wir aber brauchen ein Schwert, das ihn auflöst, und vielleicht sogar viele Schwerter, wenn das eine stumpf geworden ist"



NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND ALERT DRAMATISCH - Prognose des Statistischen Bundesamtes - Im Jahr 2050 wird jeder Dritte 60 Jahre oder älter sein / Rückgang auf 75 Millionen Einwohner erwartet - Berlin - Deutschland steht nach Einschätzung von Johann Hahlen, dem Präsidenten des Statistischen Bundesamtes (Destatis), ein "dramatischer" Alterungsprozess seiner Bevölkerung bevor. Nach den jüngsten Berechnungen von Destatis, die Hahlen in Berlin vorstellte, wird im Jahr 2050 jeder Dritte in Deutschland lebende Bürger 60 Jahre oder älter sein. Gründe hierfür sei eine steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenzahlen. Experten forderten angesichts dieser Entwicklung einen grundlegenden Umbau der Sozialsysteme. Den Destatis-Berechnungen liegen drei Annahmen zu Grunde: Die Lebenserwartung erhöht sich bis zum Jahr 2050 auf 81,1 Jahre für Männer beziehungsweise 86,6 Jahre für Frauen, die Geburtenrate bleibt bei 1,4 Kindern pro Frau und nach Deutschland wandern jährlich etwa 200 000 Menschen ein. Dies sei die "mittlere" mehrerer denkbarer Varianten, sagte Hahlen. Nach dieser Berechnung sinkt die Bevölkerungszahl in Deutschland bis zum Jahr 2050 von heute 82,5 Millionen auf 75 Millionen. Gleichzeitig nimmt der Anteil der älteren Menschen zu, zur Jahrhundertmitte wird jeder Neunte älter als 80 Jahre sein. Besonders die Relation zwischen Rentnern und Menschen im erwerbsfähigen Alter wird sich nach Ansicht Hahlens rapide ändern: Während heute hundert 20- bis 59-Jährigen 44 Senioren gegenüberstehen, werde dieser "Altenquotient" im Jahr 2050 schon 78 betragen. Hahlen betonte, dass sich der Alterungsprozess kaum noch aufhalten lasse: "Diese Entwicklung ist programmiert und wird bereits in den nächsten beiden Jahrzehnten zu Problemen führen." Allenfalls eine stärkere Zuwanderung oder - mit zeitlicher Verzögerung - eine höhere Geburtenrate könnten den Alterungsprozess etwas dämpfen. Eine Erhöhung des Rentenalters von heute 60 auf 65 Jahre könne zudem den Altenquotienten um etwa 20 Rentner pro hundert Erwerbstätige senken, sagte Hahlen. Nach Auffassung von Stefanie Wahl vom Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn ist die demographische Entwicklung nur mit einer "grundlegenden Reform" der Sozialsysteme zu meistern. Die beitragsfinanzierte Alterssicherung, Gesundheits- und Pflegeversicherung können in Zukunft allenfalls "Basis sichernd" sein, sagte Wahl. "Wir müssen das Leistungsniveau begrenzen, wollen wir die Belastung der Aktiven nicht ins Untragbare steigern." (...) (Peter Hacker in der SZ vom 7.6.03)

REINES WUNSCHDENKEN - Die meisten Deutschen glauben nicht an ein Leben nach dem Tod - Hamburg (DT/KNA) Die Auferstehung von den Toten ist einer repräsentativen Umfrage zufolge für die meisten Deutschen eine irrealere Vorstellung. Wie das in Hamburg erscheinende evangelische Magazin "chrismon" am Freitag berichtete, erklärten 41 Prozent der Befragten, dies sei für sie reines Wunschdenken. Mit 57 Prozent sei dabei der Anteil in Ostdeutschland, der diese Auffassung vertrete, besonders hoch. Die christliche Vorstellung, "der Körper stirbt und die Seele lebt weiter", teilen der Umfrage zufolge rund dreißig Prozent der Bundesbürger. Dieser Meinung waren 38 Prozent der Befragten bis 29 Jahre, von den älteren hingegen nur 28 Prozent. Dass die Auferstehung ausschließlich ein "Symbol der Hoffnung" sei, glaubten vor allem Menschen mit hoher Schulbildung. Für die Umfrage hatte Emnid im Auftrag von "chrismon" 1004 Bundesbürger befragt. (DT vom 12.3.02)

ABTREIBUNGSTOURISMUS - Insgesamt 1.689 Irinnen, davon 257 unter 20 Jahren, hätten in den ersten vier Monaten dieses Jahres eine Abtreibungstötung in England vornehmen lassen, wurde von einer sog. "Familienplanungs-organisation" mitgeteilt. In Irland ist die Abtreibungstötung noch weitgehend verboten. Durch diesen "Tourismus" wird es aber auch in Irland immer mehr "Betroffene" geben und die EU wird dazu beitragen, damit auch dieses Land an den europäischen Abtreibungsstandard angepaßt wird. (Vgl. KNA, 23.8.02.)

ZWANGSABTREIBUNGEN IN NORDKOREA - Der veröffentlichte Menschenrechtsbericht bemerkt: "Es gab Berichte, daß nordkoreanische Beamte Lebendgeburten im Gefängnis verboten und daß regelmäßig eine Zwangsabtreibung durchgeführt wurde. In den Fällen, in welchen Lebendgeburten vorkamen, wurden die Babys, wie verlautet, sofort getötet." (Vgl. VOA News 1.4.03; zitiert nach AKTION LEBEN, Rundbrief 2/2003)

15-JÄHRIGE 'DARF' MUTTER WERDEN - Eine 15-jährige schwangere Spanierin hat vor Gericht durchgesetzt, ihr Baby gegen den Willen ihrer Eltern zur Welt bringen zu dürfen. Die Eltern wollten die Tochter zur Abtreibung drängen. (Vgl. dpa, 8.10.02.) (zitiert nach AKTION LEBEN Rundbrief Nr. 4/2002)

Irrlehren unserer Zeit

von
Papst Pius XII.

Seit dem ersten Dämmern der Vernunftspekulation, da der Mensch begann, über das äußere Weltall und über seine innere **Welt** nachzudenken, hat sich der Philosoph nie damit zufrieden gegeben, die **sichtbare** Oberfläche der Dinge zu beobachten, die unmittelbar der Erfahrung unterliegen, sondern er hat sich immer bemüht, ihre äußere Hülle zu durchbrechen, in ihre Seele einzudringen, ihr Wesen zu erfassen, ihre Natur und innere Verfassung zu erraten, bis er imstande war, sich einen von den zufälligen Einzelheiten abstrahierten Begriff zu machen und ihnen so eine geistige Existenz in seinem Denken zu geben. Auf diese Weise entdeckt die Philosophie, während sie das Wirkliche vergeistigt und adelt, auch wieviel Vernünftiges sich im Wirklichen, der Wahrnehmung durch die Sinne unzugänglich, verbirgt; zuletzt verharrt sie bei dem eigentlichen Gegenstand des Geistes, bestrebt, ihn in weiter und durchdringender Schau zu umfassen.

Sie entkleidet nicht nur sozusagen alle Dinge ihrer stofflichen Greifbarkeit, sondern überflutet sie auch mit dem Licht ihrer Universalität. Wie sich der menschliche Geist nicht mit dem äußeren Schein begnügt, nicht bei den Phänomenen stehenbleibt, so findet er auch keine Ruhe bei der abgerissenen und bruchstückartigen Betrachtung der Teile des Weltalls, solange er nicht ihre Zusammenhänge sieht, nicht die Ursachen und die Wirkungen findet, nicht die Prinzipien aufspürt, die sie lenken, sie zusammenfügen, sie zu einem vollendeten Bild harmonischer Einheit unter- und beordnen. Niemand denkt daran, den Wert der Analyse, welcher der moderne Fortschritt so viel verdankt, zu verkennen oder in Zweifel zu ziehen. Aber ist es etwa nicht wahr, daß die Forderung der gegenwärtigen Stunde die Synthese ist? Fühlt man nicht schon die Gefahr, daß die heutige **Wissenschaft**, insofern sie Erzeugerin und Schützerin der Kultur ist, versinkt und sich in der Zersplitterung, in der Verengung, in der absoluten Vorherrschaft der Spezialisierung verliert?

Die Unruhe, die Angst des Menschen kann für einen Augenblick durch den Anblick und das Studium gelehrter und geistvoller Konstruktionen abgelenkt werden. Ablenkung eines Augenblicks, wie ein Traum in unruhigem Schlaf, wenn die Konstruktion, so geschickt und scheinbar ausgeglichen sie sein mag, nicht auf Fels aufruht. So lange er nicht eine endgültige und befriedigende Antwort auf die Fragen erhält: Was ist der Sinn des Lebens? der Sinn des Schmerzes? der Sinn des Todes? — wird er den nur allzu wirklichen Eindruck haben, daß ihm der Boden unter den Füßen wankt. Kann aber die Philosophie diese Antwort geben, wenn sie sich nicht selbst auf das Absolute gründet, auf einen persönlichen Gott, den Anfang und das Ende aller Dinge?

Eine rein deterministische und materialistische Erklärung des Seins und der Geschichte, die unvereinbar ist mit den elementarsten psychologischen, moralischen und historischen Wahrheiten, könnte den Menschen nicht befriedigen, noch ihm Glück und Frieden geben. (1)

Wahrheiten, die viel verlangen

Die Uneinigkeit der Menschen in Dingen der Religion und Moral wie auch ihr Abirren von der Wahrheit war von jeher für alle Guten, besonders die gläubigen und aufrechten Söhne der Kirche, der Grund und die Ursache allertiefsten Schmerzes. Heute gilt das ganz besonders, da Wir überall Angriffe gegen die Grundlagen der christlichen Kultur wahrnehmen.

Es wundert Uns zwar nicht, daß eine solche Uneinigkeit und solche Irrtümer sich immer außerhalb der Kirche Christi fanden. Denn wenn auch der menschliche Verstand mit seinen natürlichen Erkenntniskräften an sich zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes kommen kann, der durch seine Vorsehung die **Welt** stützt und regiert, sowie des Naturgesetzes, das der Schöpfer in unser Herz legte, so bestehen doch für ihn nicht wenige Hindernisse, von seiner ursprünglichen Fähigkeit einen wirklich fruchtbaren Gebrauch zu machen. Denn alle Dinge, die sich auf Gott beziehen und das zwischen Gott und den Menschen bestehende Verhältnis angehen, ruhen in Wahrheiten, die die **Welt** der Sinne überragen. Diese verlangen vom Menschen die Eigenhingabe und Selbstverleugnung, wenn sie auf die Lebensführung Einfluß gewinnen und sie bestimmen.

Der menschliche Verstand wird in der Erkenntnis solcher Wahrheiten behindert durch die Gewalt der Sinne und der Einbildungskraft wie auch durch die verkehrten Leidenschaften, die ihren Ursprung in der Erbsünde haben. Darum reden sich Menschen in diesen Dingen gerne ein, es sei das falsch oder zweifelhaft, was sie nicht wahrhaben möchten. Darum muß gesagt werden, daß die göttliche "Offen-

barung" moralisch notwendig ist, **damit**, was in Fragen der Religion und der Sitten dem Verstand an sich nicht verborgen ist, auch bei dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes von allen **leicht**, mit fester Gewißheit und ohne jeglichen Irrtum erkannt werden kann.

Monismus, dialektischer Materialismus, Existenzialismus

Ja, zuweilen kann der menschliche Verstand Schwierigkeiten haben mit der Bildung eines sicheren Urteils der "Glaubwürdigkeit" des katholischen Glaubens selbst, obwohl so zahlreiche und wunderbare Zeichen von Gott kamen, auf Grund derer schon in der Kraft des natürlichen Verstandes der göttliche Ursprung der christlichen Religion sicher bewiesen werden kann. Der Mensch kann ja, entweder durch Vorurteile betört oder durch Leidenschaft und schlechten Willen angestachelt, sowohl die Evidenz der äußeren Zeichen leugnen, die feststeht, wie auch den übernatürlichen Eingebungen widerstehen, durch die Gott zu unseren Herzen spricht

Wer heute die **Welt** außerhalb der Hürde Christi beobachtet, kann leicht die Hauptwege erkennen, die nicht wenige Gelehrte wählten. Einige lassen unklug und urteilslos die sogenannte Entwicklungslehre, die auf dem eigenen Gebiet der Naturwissenschaften noch nicht sicher bewiesen ist, für den Ursprung aller Dinge zu und verlangen sie; vermessenlich huldigen sie der monistischen und pantheistischen Auffassung, daß das Weltall einer ständigen Entwicklung unterworfen sei. Die Freunde des Kommunismus aber **benützen** mit Freuden diese Ansicht, um ihren "dialektischen Materialismus" wirkungsvoller zu verteidigen und zu verbreiten, wobei sie jeden Gedanken an Gott aus den Herzen entfernen.

Die Behauptungen dieser Entwicklungslehre, die alles, was absolut fest, unveränderlich ist, leugnet, haben dem Irrtum einer neueren Philosophie, die mit dem "Idealismus", "Immanentismus" und "Pragmatismus" wetteifert und sich "Existenzialismus" nennt, die Wege bereitet; er kümmert sich nicht um das unveränderliche Wesen der Dinge und wendet seine Aufmerksamkeit nur der "Existenz" der Einzelgegenstände zu. Dazu kommt noch ein falscher "Historizismus", der nur auf das Geschehen im menschlichen Leben achtet und die Grundlagen jeder Wahrheit und jedes allgemeingültigen Gesetzes vernichtet, sowohl für die Philosophie wie auch für die christlichen Glaubenssätze.

Bei einer solchen Verwirrung der Meinungen tröstet es Uns ein wenig, zu sehen, daß solche, die in den Grundsätzen des "Rationalismus" erzogen wurden, heute nicht selten zu den Quellen der göttlichen Offenbarung zurückzukehren wünschen und das Wort Gottes, das in der Heiligen Schrift enthalten ist, als Grundlage der Theologie anerkennen und verkünden. Zugleich aber ist es zu beklagen, wie nicht wenige von ihnen, je fester sie dem Worte Gottes anhängen, desto mehr die menschliche Vernunft herabsetzen, und je höher sie in ihrer Begeisterung die Autorität der göttlichen Offenbarung erheben, desto heftiger das Lehramt der Kirche verachten, das Christus der Herr einsetzte, um die von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und zu erklären. Das steht aber nicht nur in offenem Widerspruch zur Heiligen Schrift, sondern erweist sich auch in der Erfahrung als falsch; häufig nämlich beklagen sich diese, die sich von der wahren Kirche getrennt halten, über ihre eigene Uneinigkeit in dogmatischen Fragen, so daß sie gegen ihren Willen die Notwendigkeit des lebendigen Lehramtes bezeugen.

Auch die Irrlehren kennen

Es ist aber Pflicht der katholischen Theologen und Philosophen, die die große Aufgabe haben, die göttliche und menschliche Wahrheit zu verteidigen und den Herzen der Menschen einzupflanzen, diese mehr oder weniger vom rechten Weg abirrenden Ansichten zu kennen und zu beachten. Ja, diese Lehrmeinungen selbst sollen ihnen gut bekannt sein, weil schon Krankheiten nicht gut geheilt werden können, wenn sie nicht richtig erkannt sind, dann auch, weil in falschen Ansichten häufig ein Körnchen Wahrheit liegt; endlich auch drängen diese dazu, eifriger zu untersuchen und durchzudenken.

Wenn unsere Philosophen und Theologen aus der gründlichen Untersuchung dieser Lehren nur solche Früchte suchen wollten, hätte das kirchliche Lehramt keinen Grund, Einspruch zu erheben. Aber wenn Wir auch wissen, daß die katholischen Lehrer sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, so fehlt es doch heute, wie in den apostolischen Zeiten, nicht an solchen, die allzu sehr das Neue suchen oder aber auch fürchten, in den Dingen des wissenschaftlichen Fortschritts für unwissend gehalten zu werden, und darum sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen trachten; so laufen sie Gefahr, sich unmerklich von den geoffenbarten Wahrheiten zu entfernen und auch andere mit sich in den Irrtum zu ziehen!

Es zeigt sich auch eine andere Gefahr, die um so größer ist, als sie mehr vom Anschein der Tugend verhüllt ist. Viele, die den Zwiespalt und die Verirrung der Geister betrauern, lassen sich von einem unklugen Eifer treiben, von ihrem Innern drängen und brennen in unüberlegtem Verlangen, die Umzäunungen zu entfernen, durch die gute und aufrechte Menschen voneinander getrennt sind; sie geben sich einem solchen "Irenismus" hin, daß sie unter Beiseitesetzung der trennenden Fragen nicht nur auf den Atheismus schauen, den sie mit vereinten Kräften bekämpfen, sondern auch auf die Beseitigung der Gegensätze in den Glaubenslehren. Und wie es eine Zeit gab, da sich manche fragten, ob nicht die herkömmliche Apologetik mehr ein Hindernis sei, die Seelen für Christus zu gewinnen, so fehlt es auch heute nicht an solchen, die so weit zu gehen wagen, daß sie ernstlich die Frage vorlegen, ob nicht die heutige Theologie und ihre Methode, die von der kirchlichen Autorität gebilligt werden, nicht nur **vervollkommnet**, sondern ganz reformiert werden müßten, damit das Reich Christi auf der ganzen **Welt**, unter Menschen jeder Kultur und jeder religiösen Anschauung, wirkungsvoller verbreitet werden könne.

Unkluger Übereifer

Wenn diese nur die Absicht hätten, durch Einführung irgendeiner Neuerung die kirchliche Lehre und ihre Methode den modernen Verhältnissen und Anforderungen anzupassen, gäbe es kaum einen Grund zur Besorgnis. Aber in dem unklugen Übereifer ihres "Irenismus" halten anscheinend einige **auch** die Dinge für Hindernisse der brüderlichen Verständigung, die auf den Gesetzen und Grundsätzen Christi und den von ihm gegründeten Einrichtungen selbst beruhen oder die als Bollwerk und Stütze des unversehrten Glaubens dastehen; wenn diese fallen, dann ist zwar alles geeint, aber nur zum allgemeinen Ruin.

Moderne Ansichten dieser Art, ob sie nun aus der traurigen Sucht nach Neuerungen hervorgehen oder einen lobenswerten Grund haben, werden nicht immer in der gleichen Abstufung, derselben Deutlichkeit oder den gleichen Ausdrücken vorgelegt, auch nicht immer unter einmütiger Zustimmung ihrer Urheber; denn was heute von einigen mit gewissen Einschränkungen und Unterscheidungen in mehr verdeckter Weise gelehrt wird, das bringen morgen andere, die weniger zurückhaltend sind, offen, in übertriebener Weise vor; und zwar zum Ärgernis für viele, besonders für den jüngeren Klerus, und zum Schaden der kirchlichen Autorität. Was bei Veröffentlichungen in Buchform mit mehr Vorsicht behandelt wird, das wird offener dargelegt in privat verbreiteten Schriften, in Manuskripten und Besprechungen. Diese Auffassungen finden ihre Verbreitung nicht nur beim **Welt-** und Ordensklerus und in den Seminarien, sondern auch in Laienkreisen, besonders bei den Jugenderziehern.

In der Theologie aber gehen einige darauf aus, den Begriff der Dogmen möglichst abzuschwächen; das Dogma selbst möchten sie von der in der Kirche seit langem üblichen Ausdrucksweise und den Begriffen der katholischen Philosophie frei machen, um bei der Erklärung der katholischen Lehre zu den Formulierungen der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zurückzukehren. So hoffen sie, daß das Dogma, gereinigt von allen Bestandteilen, die nach ihren Worten äußerliche Bestandteile der göttlichen Offenbarung sind, zu einem fruchtbaren Vergleich kommt mit den Glaubenssätzen der von der Kirche Getrennten, um dann so den Weg zu finden, das katholische Dogma und die von ihm abweichenden Ansichten einander anzugleichen.

Haben sie dann die katholische Lehre auf diesen Stand gebracht, so glauben sie, wäre der Weg bereitet, auf dem, den modernen Bedürfnissen entsprechend, das Dogma auch in den Begriffen der heutigen Philosophie ausgedrückt werden könne, ganz gleich, ob es der "Immanentismus", "Idealismus", "Existenzialismus" oder irgend ein anderes System ist. Es könne und müsse das deshalb auch geschehen, behaupten manche mit einiger Kühnheit, weil die Geheimnisse des Glaubens sich niemals in Begriffe fassen lassen, die vollständig der Wahrheit entsprechen, sondern nur in Ausdrücke, die "annäherungsweise" wahr und ständig Veränderungen unterworfen sind; diese deuten die Wahrheiten zwar einigermaßen, gestalten sie aber auch notwendigerweise um. Darum halten sie es nicht für abwegig, sondern für durchaus notwendig, daß die Theologie, entsprechend den verschiedenen Philosophien, deren sie sich im Laufe der Zeit als Instrument bediente, neue Begriffe an die Stelle der alten setze, so daß sie auf verschiedene Weise, die unter sich sogar in gewissem Sinn in Widerspruch stehen, aber, wie sie sagen, das gleiche bedeuten, die gleichen göttlichen Wahrheiten in menschlicher Art ausdrücken. Sie fügen noch hinzu, die Geschichte der Dogmen bestehe in der Wiedergabe der verschiedenen aufeinanderfolgenden Formen, in die die Wahrheit sich gekleidet habe, entsprechend den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Zeiten entstanden.

Die scholastischen Begriffe und das Lehramt der Kirche

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich, daß diese Versuche nicht nur zum sogenannten dog-

matischen "Relativismus" führen, sondern ihn bereits enthalten; er ist auch allzusehr begünstigt durch die Verachtung der gewöhnlich überlieferten Lehre sowie der Worte, mit denen sie sich ausdrückt. Es leugnet wohl niemand, daß die Bezeichnungen für diese Begriffe, wie sie in der Schule und vom kirchlichen Lehramt **benützt** werden, verbessert und gefeilt werden können; außerdem ist bekannt, daß sich die Kirche im Gebrauch dieser Ausdrücke nicht immer gleichblieb. Klar ist auch, daß sie sich nicht an irgendein kurzlebigen philosophisches System binden kann; die Begriffe und Bezeichnungen, die von den katholischen Gelehrten nach gemeinsamer Übereinkunft im Laufe mehrerer Jahrhunderte geprägt wurden, um eine Glaubenslehre verständlich zu machen, stützen sich wahrhaftig nicht auf ein so hinfälliges Fundament. Sie stützen sich im Gegenteil auf Prinzipien und Begriffe, die aus wahrheitsgemäßer Erkenntnis der geschaffenen **Welt** abgeleitet wurden; allerdings erleuchtete die geoffenbarte Wahrheit durch die Kirche wie ein heller Stern den Verstand des Menschen. Es wundert Uns darum nicht, wenn einige von diesen Begriffen von den Allgemeinen Konzilien nicht nur angewandt, sondern auch feierlich bestätigt wurden; es ist darum unrecht, sie fallenzulassen.

Es wäre sehr töricht, die Begriffe und Bezeichnungen — an denen Menschen außergewöhnlicher Geisteskraft und Heiligkeit unter der Aufsicht des kirchlichen Lehramtes nicht ohne Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes jahrhundertlang geformt und gefeilt haben, um geistige **Glaubenswahrheiten** noch stets genauer in Worte zu fassen — zu vernachlässigen, zu verwerfen oder ihres Wertes zu berauben, um an ihre Stelle mutmaßliche Begriffe zu stellen und Worte einer neuen Philosophie, die weder eine feste Form noch Gestalt **hat**, Begriffe, die wie die Blumen des Feldes heute bestehen und morgen fallen. Diese Auffassung macht das Dogma zu einem Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. Die Verachtung der Bezeichnungen und Begriffe, die die scholastische Theologie gebraucht, führt auch von selbst zur Schwächung der spekulativen Theologie, der sie keine Sicherheit zuschreibt, weil sie sich auf theologische Beweisgründe stützt.

Leider gehen diese Neuerer von der Verachtung der scholastischen Theologie sehr leicht dazu über, das Lehramt der Kirche selbst, das diese Theologie mit ihrer Autorität so sehr stützt, nicht zu beachten oder sogar zu verachten. Sie stellen dieses Lehramt als ein Hemmnis für den Fortschritt und als ein Hindernis für die Wissenschaft hin. Einige Nichtkatholiken aber sehen es als ungerechten Zwang an, der Theologen von höherer Bildung davon abhält, ihre Lehrmeinungen zu reformieren. Und wenn auch dieses heilige Lehramt für einen jeden Theologen in Dingen des Glaubens und der Sitten die nächste und allgemeine Norm sein muß (da Christus der Herr ihm den ganzen Glaubensschatz anvertraut hat, d.h. die Heilige Schrift und die göttliche Überlieferung, um ihn zu behüten, zu verteidigen und zu erklären), so gerät doch immer wieder in Vergessenheit, als wenn sie nicht bestände, die Pflicht der Gläubigen, ebenfalls diese Irrtümer zu fliehen, die sich mehr oder weniger der Häresie nähern, und also "auch die Konstitutionen und Erlasse zu beachten, mit denen der Heilige Stuhl falsche Ansichten dieser Art verworfen und verboten hat." Mit Absicht haben sich einige daran gewöhnt, das nicht zu beachten, was die Rundschreiben der Römischen Päpste über die Natur und die Einrichtung der Kirche sagen, nur um eine mehr unbestimmte Auffassung vorherrschen zu lassen, die sie aus den Schriften der alten Väter, besonders der griechischen, geschöpft zu haben behaupten. Die Päpste, so pflegen sie zu sagen, wollen kein Urteil abgeben in den Fragen, über die die Theologen disputieren, und darum sei es nötig, zu den ersten Quellen zurückzugehen und die neueren Konstitutionen und Erlasse des kirchlichen Lehramtes nach den Schriften der Alten zu erklären.

Wann lehrt der Papst "ex cathedra"?

Wenn das auch geistreich gesagt zu sein scheint, es liegt doch ein Irrtum darin. Wahr ist, daß die Päpste im allgemeinen den Theologen die Freiheit lassen in den Fragen, in denen hervorragende Geisteslehrer verschiedener Meinung sind; die Geschichte lehrt aber auch, daß in verschiedenen Fragen, die vorher umstritten waren, nachher keine Verschiedenheit der Meinungen zugelassen wurde.

Man darf ebenfalls nicht annehmen, man brauche den Rundschreiben nicht zuzustimmen, weil **alle** Päpste darin nicht ihr höchstes Lehramt ausüben. Sie sind aber doch Äußerungen des ordentlichen Lehramtes, von dem auch das Wort Christi gilt: "Wer euch hört, der hört mich" (Lk. 10,16). Sehr häufig gehört das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, schon zum katholischen Lehrgut. Wenn die Päpste in ihren Akten ein Urteil über eine bislang umstrittene Frage aussprechen, dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen dieser Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.

Wahr ist ebenfalls, daß die Theologen **ständig** auf die Quellen der göttlichen Offenbarung zurückgreifen sollen; es ist ja ihre Aufgabe, aufzuzeigen, inwiefern das, was das lebendige Lehramt vor-

bringt, sich in der Heiligen Schrift und in der göttlichen "Überlieferung" entweder ausdrücklich oder einschließlicly findet. Sicher ist, daß dieser doppelte Quell der Lehre göttlicher Offenbarung so viele und so große Schätze der Wahrheit enthält, daß er nie wirklich ganz ausgeschöpft werden kann. Darum erneuern auch die heiligen Wissenschaften durch das Studium der heiligen Quellen ihre Kraft, während die Spekulation, die eine weitere Untersuchung des Glaubensschatzes vernachlässigt, wie Wir durch Erfahrung feststellen konnten, ohne Frucht bleibt. Aus diesem Grunde kann auch die sogenannte positive Theologie nicht einfach mit der Geschichtswissenschaft gleichgestellt werden, da Gott der Kirche zusammen mit diesen heiligen Quellen das lebendige Lehramt schenkte, um auch die Wahrheiten zu erklären und zu entfalten, die im "Depositum fidei" nur dunkel und gleichsam eingehüllt enthalten sind. Diesen Glaubensschatz hat der Heiland weder den einzelnen Christgläubigen noch auch den Theologen selbst zur authentischen Erklärung hinterlassen, sondern allein dem kirchlichen Lehramt. Wenn aber die Kirche dieses ihr Amt, wie es im Laufe der Zeiten häufig geschehen ist, durch einen ordentlichen oder außerordentlichen Akt ausübt, so steht als sicher fest, daß die Methode falsch ist, nach der man klare Wahrheiten aus unklaren beweisen will; im Gegenteil müssen alle den entgegengesetzten Weg gehen. Darum fügte Unser unvergeßlicher Vorgänger, Pius DC., bei der Erklärung, daß es vornehmste Aufgabe der Theologie sei, zu zeigen, wie die von der Kirche feierlich aufgestellte Lehre in den Quellen enthalten sei, nicht ohne wichtigen Grund die Worte hinzu: "in dem gleichen Sinn, wie die Kirche sie definiere."

Grundsätze der Schrift-Erläuterung

Kehren wir zu den neuen Ansichten zurück, die oben berührt wurden. Mehrere Dinge werden von einigen vorgetragen und den Herzen eingeflößt zum Schaden der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift. Sie verdrehen kühn den Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift und erneuern den bereits öfters verworfenen Satz, nach dem sich die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift nur auf die Gegenstände bezieht, die über Gott und Fragen der Moral und der Religion handeln. In falscher Weise sprechen sie über einen menschlichen Sinn der heiligen Bücher, unter dem nach ihrer Erklärung der göttliche Sinn verborgen liege, der allein nach ihrer Auffassung unfehlbar sei. Bei der Auslegung der Heiligen Schrift wollen sie der Analogie des Glaubens und der "Überlieferung" der Kirche keine Rechnung tragen, so daß eher die Lehre der heiligen Väter und des kirchlichen Lehramtes zu messen sei nach der Heiligen Schrift - die von den Exegeten in rein menschlicher Weise erklärt werden müsse -, als die Heilige Schrift zu erklären sei nach dem Sinn der Kirche, die aber von Christus dem Herrn als Hüterin und Erklärerin dies ganzen von Gott geoffenbarten Glaubensschatzes aufgestellt ist.

Außerdem müßte der wörtliche Sinn der Heiligen Schrift und ihre Auslegung, die von so vielen und so großen Exegeten unter der Aufsicht der Kirche ausgearbeitet wurde, nach ihrer falschen Ansicht einer neuen Schrifterklärung weichen, die sie die symbolische oder geistige nennen; nach dieser Exegese würden endlich einmal die Bücher des Alten Testaments, die heute wie ein verschlossener Brunnen in der Kirche verborgen lägen, allen geöffnet werden. Auf die gleiche Weise, so behaupten sie, verschwinden alle Schwierigkeiten, die nur für solche ein Hindernis bilden, die am wörtlichen Sinn der Heiligen Schrift festhalten. Jeder sieht, wie sich alle diese Ansichten von den Grundsätzen und Nonnen der Schrifterklärung entfernen, die mit Recht aufgestellt wurden von Unsern Vorgängern seligen Angedenkens, von Leo XIII. in der Enzyklika "Providentissimus", von Benedikt XV. in der Enzyklika "Spiritus Paraclitus" und von Uns selbst in der Enzyklika "Divino afflante spiritu".

Es braucht uns nicht zu wundern, daß das Gift dieser Neuerungen in alle Teile der Theologie gelangte. So wird in Zweifel gezogen, daß der menschliche Verstand ohne Hilfe der göttlichen Offenbarung und der Gnade mit Beweisen aus der Schöpfung die Existenz eines persönlichen Gottes beweisen könne; geleugnet wird, daß die Welt einen Anfang hat, und gezeigt, daß die Schöpfung notwendig ist, da sie aus der notwendigen Freigebigkeit der göttlichen Liebe hervorgehe; verneint wird ebenfalls das ewige und unfehlbare Vorherwissen Gottes um die freien Handlungen der Menschen. All diese Ansichten stehen im Widerspruch zu den Erklärungen des Vatikanischen Konzils.

Das Wesen des mystischen Leibes Christi

Einige werfen auch die Frage auf, ob die Engel persönliche Geschöpfe sind, ob Stoff und Geist sich wesentlich unterscheiden. Andere verwerfen es, daß die übernatürliche Ordnung ein freies Geschenk Gottes sei, mit der Behauptung, Gott könne keine vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne sie auf die Anschauung der Seligen hinzuordnen und sie dazu zu berufen. Damit nicht genug: Der Begriff der Erbsünde wird, unter Außerachtlassung der Entscheidungen des Konzils von Trient, ebenso wie der der Sünde im allgemeinen, als Beleidigung Gottes vernichtet wie auch der Begriff der Genug-

tuung, die Christus für uns leistete. Es finden sich auch solche, die behaupten, die Lehre von der Wesensverwandlung, die sich auf den veralteten philosophischen Begriff der Substanz stütze, müsse so verändert werden, daß die wirkliche Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie auf einen gewissen Symbolismus zurückgeführt werde. Demnach sollen die heiligen Gestalten nur wirksame Zeichen sein der geistigen Gegenwart Christi und seiner innigen Vereinigung mit den gläubigen Gliedern im geheimnisvollen Leibe Christi. Einige halten sich nicht gebunden an die vor einigen Jahren in einem Rundschreiben erklärte Lehre, die sich auf die Quellen der "Offenbarung" stützt und erklärt, daß der geheimnisvolle Leib Christi und die röm-kath. Kirche ein und dasselbe seien.

Andere schwächen die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur wahren Kirche, um das ewige Heil zu erlangen, zu einer bloßen Formel ab. Schließlich tun wieder andere dem Charakter der "Glaubwürdigkeit" des christlichen Glaubens, der dem Verstand einsichtig ist, Gewalt an. Es steht fest, daß diese und ähnliche Irrtümer sich in die Herzen einiger Unserer Söhne einschlichen, die sich täuschen ließen von einem unklugen Seeleneifer oder einer Wissenschaft, die diesen Namen nicht verdient; traurigen Herzens sind Wir mit schwerer Sorge gezwungen, diese bereits bekannten Wahrheiten zu wiederholen und offenbare Irrtümer wie ihre Gefahren anzuzeigen.

Die Vernunft der Lehre der Kirche

Es ist allen bekannt, wie hoch die Kirche den Wert der menschlichen Vernunft stellt, der es zukommt, die Existenz des einen persönlichen Gottes mit Sicherheit zu beweisen wie auch die Grundlagen des christlichen Glaubens unwiderleglich durch göttliche Zeichen aufzuzeigen. Gleichermassen soll sie auch das Gesetz, das der Schöpfer in die Herzen der Menschen schrieb, in das rechte Licht stellen; endlich auch zu einer begrenzten, aber äußerst fruchtbaren Erkenntnis der Geheimnisse kommen. Aber dieser Aufgabe kann die Vernunft nur dann in entsprechender Weise und mit Sicherheit gerecht werden, wenn sie nach Gebühr ausgebildet wird, wenn sie also von jener gesunden Philosophie geführt wird, die wie ein Erbteil früherer christlicher Jahrhunderte überliefert ist, also auch ein höheres Ansehen besitzt, weil das Lehramt der Kirche selbst ihre Grundsätze und wesentlichsten Behauptungen, die von geistvollen Männern allmählich aufgedeckt und bestimmt wurden, zum Maßstab der göttlichen "Offenbarung" gemacht hat. Diese gleiche Philosophie, von der Kirche anerkannt und zugelassen, verteidigt den wirklichen Wert der menschlichen Erkenntnis, die unerschütterlichen Grundgesetze der Metaphysik - vom hinreichenden Grund, von der Ursächlichkeit und Zweckhaftigkeit - und endlich die Erreichung der sicheren und unveränderlichen Wahrheit.

In dieser Philosophie gibt es sicherlich verschiedene Fragen, die sich weder unmittelbar noch mittelbar auf den Glauben und die Sitten beziehen und die von der Kirche der freien Erörterung der Fachgelehrten überlassen werden; aber für verschiedene andere Dinge, besonders die Grundsätze und Hauptlinien, die Wir oben erwähnten, kann nicht die gleiche Freiheit gelten. Jedoch kann auch in diesen wesentlichen Fragen der Philosophie ein mehr entsprechendes und reicheres Gewand angelegt werden; man kann ihre Kraft vergrößern durch die Formung neuer, zweckentsprechender Ausdrücke, sie von weniger passenden, schulmäßigen Dingen frei machen, sie auch - aber mit Vorsicht - bereichern mit bestimmten Anteilen des Fortschritts menschlichen Geistes. Nie aber hat man das Recht, sie zugrunde zu richten oder sie mit falschen Grundsätzen zu verunstalten oder sie als ein gewaltiges, aber doch veraltetes Monument zu achten; denn die Wahrheit und jede ihrer philosophischen Äußerungen kann nicht täglichen Veränderungen unterworfen werden. Das gilt besonders, wenn es sich um - der menschlichen Vernunft an sich bekannte - Grundsätze handelt oder um jene Sätze, die sich auf die Weisheit von Jahrhunderten wie auch auf die Zustimmung und das Fundament der göttlichen Offenbarung stützen. Die Wahrheiten, die der menschliche Verstand in ehrlichem Suchen entdecken wird, vermögen nicht im Gegensatz zu stehen zu einer bereits entdeckten Wahrheit. Gott, die höchste **Wahrheit**, hat den menschlichen Verstand erschaffen und leitet ihn, aber nicht so, daß er der in ehrlichem Streben erworbenen Wahrheit täglich neue Erkenntnisse entgegenstellt, sondern um, nach Entfernung etwaiger menschlicher Irrtümer, das Wahre durch andere neue Erkenntnisse zu überhöhen, in der gleichen Ordnung und Verbindung, in der wir die Natur selbst, aus der wir die Wahrheit schöpfen, aufgebaut sehen. Darum soll der Christ, Philosoph oder Theologe, nicht eilfertig und leichtsinnig all die neuen Ideen in sich aufnehmen, die täglich ausgedacht werden, sondern er muß sie mit größter Sorgfalt prüfen und nach rechtem Maß abwägen, um nicht die bereits erworbene Wahrheit, mit großer Gefahr und großem Schaden für seinen Glauben zu verlieren oder zu verderben.

Die Lehren des Aquinaten

Nach diesen Überlegungen versteht man leicht, warum die Kirche verlangt, daß ihre zukünftigen Priester in den philosophischen Fächern unterrichtet werden "nach der Methode, der Lehre und den

Grundsätzen des Englischen Lehrers". Sie weiß ja nach einer Erfahrung von Jahrhunderten gut, daß die Methode des Aquinaten sich vor andern bewährt sowohl im Unterricht wie auch in der Suche nach verborgenen Wahrheiten, daß seine Lehre fernerhin in Harmonie mit der göttlichen Offenbarung steht und in wirkungsvoller Weise sichere Fundamente des Glaubens legt, wie sie auch mit Nutzen und Sicherheit die Früchte eines gesunden Fortschritts bringt.

Darum ist es, sehr zu beklagen, daß man die Philosophie, die von der Kirche angenommen und anerkannt ist, heute von mancher Seite so sehr geringschätzt, als veraltet in der Form und - wie sie sagen - rationalistisch in der Denkweise. Die Gegner behaupten, daß diese unsere Philosophie irrtümlicherweise die Meinung verteidige, es gebe eine absolut gültige Metaphysik während sie im Gegenteil sagen, die Wahrheiten, besonders die transzendenten, könnten keinen geeigneteren Ausdruck finden als in ganz verschiedenen Lehrsätzen, die sich ergänzen, obwohl sie untereinander in gewisser Weise im Gegensatz stehen. - Darum geben sie auch zu, daß die auf unseren Schulen gelehrt Philosophie mit ihrer klaren Beschreibung der Fragestellung und Lösung mit der genauen Bestimmung der Begriffe und ihren klaren Unterscheidungen wohl nützlich sein könne zum Studium der scholastischen Theologie, die sich der Denkungsart des mittelalterlichen Menschen in hervorragender Weise anpaße; aber - so fügen sie hinzu - sie kann keine philosophische Methode bieten, die unserer modernen Kultur mit ihren Bedürfnissen entspricht. Sie wenden ferner ein, daß die "philosophia perennis" nur eine Philosophie der unveränderlichen Wesenheiten sei, während das moderne Denken interessiert sein müsse an der "Existenz" der Einzeldinge und dem stets fließenden Leben. Während sie aber diese Philosophie verachten, preisen sie andere Systeme hoch, alte oder neue, solche östlicher oder westlicher Völker, in einer Art, die andeuten zu wollen scheint, jede beliebige Philosophie oder Meinung könne unter Beifügung - wenn das notwendig ist - einiger Verbesserungen oder Ergänzungen mit dem katholischen Dogma vereint werden. Aber kein Katholik kann daran zweifeln, daß dieses ein ganz großer Irrtum ist, besonders da es sich um Systeme handelt wie den "Immanentismus", "Idealismus", den geschichtlichen oder dialektischen "Materialismus" oder auch den "Existenzialismus", entweder in der Form des Atheismus oder wie er sich wenigstens gegen den Wert der metaphysischen Schlußfolgerung wendet.

Welche Kraft haben Wille und Gefühl?

Schließlich werfen sie der Philosophie unserer Schulen noch vor, daß sie im Erkenntnisvorgang nur den Verstand berücksichtige, die **Tätigkeit** des Willens aber und der Gemütsbewegungen vernachlässige. Das entspricht nicht der Wahrheit. Denn niemals hat die christliche Philosophie den Nutzen und die Wirksamkeit geleugnet, die die gute Verfassung der Gesamtseele für die volle Erkenntnis und Erfassung der religiösen und sittlichen Wahrheiten hat; im Gegenteil, sie hat immer gelehrt, daß das Fehlen einer solchen Verfassung der Grund dafür sein kann, daß der Verstand unter dem Einfluß der Leidenschaften und des bösen Willens so verdunkelt wird, daß er nicht mehr richtig sieht. Mehr noch, der "Doctor communis" glaubt, daß der Verstand in irgendeiner Weise die höheren Güter der natürlichen oder übernatürlichen Sittenordnung begreifen könne, insofern als er in seinem Innern eine gewisse gemütsmäßige natürliche oder gnadenhafte "Naturgleichheit" (connaturalitas) mit diesen Gütern verspürt. Es versteht sich, wie sehr diese, wenn auch nur im Unterbewußtsein liegende Erkenntnis, den Bemühungen der Vernunft helfen kann. Den Willensaffekten die Kraft zuerkennen, der Vernunft zu helfen, zu einer sichereren und festeren Erkenntnis der sittlichen Wahrheiten zu kommen, bedeutet aber nicht, was diese Neuerer behaupten, daß nämlich der Wille und das Gefühl eine gewisse intuitive Kraft haben und daß der Mensch, wo er durch Verstandestätigkeit nicht mit Sicherheit die Wahrheit erkennen kann, sich an den Willen wendet, mit dem er einen freien Entschluß und eine Wahl zwischen entgegengesetzten Meinungen treffen kann; dabei vermischt er in übler Weise die Erkenntnis und den Willensakt miteinander.

Die Entscheidungen Leo XIII. und Pius X.

Es nimmt nicht wunder, daß diese neuen Ansichten zwei philosophische Disziplinen in Gefahr bringen, die ihrer Natur nach sehr eng mit dem Glaubensunterricht verbunden sind, die natürliche Gotteserkenntnis (Theodizee) und die natürliche Sittenlehre (Ethik). Sie sind der **Ansicht**, daß es nicht die Aufgabe dieser beiden Gebiete sei, mit Sicherheit irgendeine Wahrheit über Gott oder ein anderes transzendentes Wesen zu beweisen, sondern vielmehr zu zeigen, wie doch die Wahrheiten, die der Glaube über den persönlichen Gott und seine Gebote lehrt, so eng mit den Bedürfnissen des Lebens zusammenhängen und wie diese Wahrheiten darum von allen anzunehmen seien, um der Verzweiflung aus dem Wege zu gehen und das ewige Heil zu erreichen. Alle diese Behauptungen und Ansichten stehen in offenem Widerspruch mit den Entscheidungen Unserer Vorgänger Leo XIII. und

Pius X.; sie sind auch unvereinbar mit den Verordnungen des Vatikanischen Konzils.

Es wäre unnötig, diese Irrtümer zu beklagen, wenn alle, auch auf dem Gebiet der Philosophie, mit gebührender Ehrfurcht auf das Lehramt der Kirche schauten. Seine Aufgabe ist es - nach göttlicher Anordnung -, nicht nur den Glaubensschatz der Offenbarung zu bewahren und zu erklären, sondern auch über die philosophischen Disziplinen zu wachen, damit die katholischen Glaubenslehren durch diese Irrtümer keinen Schaden leiden.

Entwicklungslehre und Genesis

Es ist jetzt noch zu den Fragen Stellung zu nehmen, die aus den positiven Wissenschaften entspringen und mehr oder weniger mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens zusammenhängen. Nicht wenige bitten ja dringend darum, die katholische Religion möge diesen Wissenschaften möglichst stark Rechnung tragen. Es ist das lobenswert, soweit es sich um bewiesene Tatsachen handelt; es heißt aber, vorsichtig voranzugehen, wenn es sich mehr um Hypothesen handelt (auch wenn sie irgendwie wissenschaftlich begründet sind), mit denen Lehren der Heiligen Schrift oder der Tradition in Berührung stehen. Wenn diese Hypothesen sich direkt oder indirekt gegen die Offenbarung wenden, so können sie in keiner Weise zugelassen werden.

Aus diesem Grund verbietet das Lehramt der Kirche nicht, daß in Übereinstimmung mit dem augenblicklichen Stand der menschlichen Wissenschaften und der Theologie die Entwicklungslehre Gegenstand der Untersuchungen und Besprechungen der Fachleute beider Gebiete sei, insoweit sie Forschungen anstellen über den Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden, lebenden Materie, obwohl der katholische Glaube uns verpflichtet daran festzuhalten, daß die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen sind. Es sollen diese Verhandlungen in der Weise geschehen, daß die Gründe für beide Ansichten, also dieser, die der Entwicklungslehre zustimmt, wie jener, die ihr entgegensteht, mit dem nötigen Ernst abgewogen und beurteilt werden, vorausgesetzt, daß alle bereit sind, das Urteil der Kirche anzunehmen, der Christus das Amt anvertraut hat, die Heilige Schrift authentisch zu erklären und die Grundsätze des Glaubens zu schützen. Einige überschreiten nun verwegen diese Freiheit der Meinungsäußerung, da sie so tun, als sei der Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden und lebenden Materie - durch bis jetzt gefundene Hinweise und durch Schlußfolgerungen aus diesen - bereits mit vollständiger Sicherheit bewiesen; ebenso tun sie, als ob aus den Quellen der Offenbarung kein Grund vorliege, der auf diesem Gebiet nicht die allergrößte Mäßigung und Vorsicht geböte.

Wenn es sich aber um eine andere Hypothese handelt, den sogenannten Polygenismus, läßt die Kirche nicht die gleiche Freiheit. Darum können Gläubige sich nicht der Meinung anschließen, nach der es entweder nach Adam hier auf Erden wirkliche Menschen gegeben habe, die nicht von ihm, als dem Stammvater aller, auf natürliche Weise abstammen, oder daß Adam eine Menge von Stammvätern bezeichne, weil auf keine Weise klar wird, wie diese Ansicht in Übereinstimmung gebracht werden kann mit dem, was die Quellen der Offenbarung und die Akten des kirchlichen Lehramtes über die Erbsünde sagen; diese geht hervor aus der von Adam persönlich und individuell begangenen Sünde, die durch die Zeugung auf alle übergang und jedem einzelnen zu eigen ist.

Wie in den biologischen und anthropologischen Wissenschaften so mißachten auch in der Geschichte einige kühn die von der Kirche vorsichtig gezogenen Grenzen. In besonderer Weise gibt ein System Anlaß zu Besorgnis, das die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments mit allzu großer Freiheit erklärt. Um ihre Gründe zu verteidigen, berufen sich die Vertreter dieses Systems auf ein Schreiben, das vor nicht langer Zeit von der Päpstlichen Bibelkommission an den Erzbischof von Paris gerichtet wurde. Es weist ausdrücklich darauf hin, daß die ersten elf Kapitel des Buches der Schöpfung doch in einem wahren Sinn, der von den Exegeten noch weiter zu erforschen und zu erklären ist, geschichtlich sind, wenn sie auch eigentlich nicht der Methode der Geschichtsschreibung entsprechen, die von den besten griechischen und lateinischen Autoren, auch von den Fachleuten unserer Zeit, angewandt wurde. Die gleichen Kapitel, so heißt es weiter, berichten in ihrer einfachen und bildhaften, der Denkart eines wenig gebildeten Volkes angepaßten Sprache die Hauptwahrheiten, die für unser Heil von grundlegender Bedeutung sind; zugleich geben sie aber auch einen volkstümlichen Bericht vom Ursprung des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes.

Die Schrift schöpft auch aus volkstümlichen Überlieferungen

Wenn auch die alten Verfasser der heiligen Bücher einiges aus den volkstümlichen Erzählungen nahmen - was ruhig zugegeben werden kann -, so darf man doch nie vergessen, daß sie es taten unter dem Beistand göttlicher Eingebung, der sie bei der Wahl und der Wertung dieser Zeugnisse vor

allem Irrtum bewahrte. Es können auch die der Heiligen Schrift eingefügten volkstümlichen Erzählungen in keiner Weise mit Mythologien oder dergleichen auf die gleiche Stufe gestellt werden, da diese mehr Frucht einer ausschweifenden Einbildungskraft sind als des Strebens nach Wahrheit und Einfachheit, das in den Büchern des Alten Testaments so sehr hervorleuchtet; darum muß auch von ihren Verfassern gesagt werden, daß sie alle Profanschriftsteller eindeutig übertreffen.

Die Verpflichtung der Bischöfe zur Wachsamkeit

Wir wissen nun gut, daß die meisten katholischen Lehrer, die die Früchte ihrer Studien den Universitäten, Seminarien und religiösen Kollegien zukommen lassen, weit von diesen Irrtümern entfernt sind, die heute offen oder versteckt durch Neuerungssucht oder übertriebenen apostolischen Eifer Verbreitung finden. Wir wissen aber auch, daß diese neuen Auffassungen die Unvorsichtigen anlocken können; darum wollen Wir ihnen lieber gleich beim Beginn entgegentreten, als dann erst die Heilmittel verordnen, wenn das Übel bereits eingewurzelt ist. Um daher Unserer heiligen Pflicht nachzukommen, schreiben Wir nach reiflicher Überlegung im Herrn den Bischöfen und Obern der Ordensgenossenschaften unter schwerer Verpflichtung für ihr Gewissen vor, mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß weder in der Schule, bei Zusammenkünften, in Schriften irgendwelcher Art solche Meinungen vorgebracht, noch sie auch Klerikern oder Christgläubigen auf irgendeine Weise vorgebracht werden.

Alle, die in kirchlichen Anstalten lehren, sollen wissen, daß sie das ihnen anvertraute Lehramt nicht ruhigen Gewissens ausüben können, wenn sie die von Uns erlassenen Lehrnormen nicht in religiösem Geist annehmen und beim Unterricht genauestens befolgen. Diese schuldige Ehrfurcht und diesen Gehorsam, die sie fortwährend in ihrem Wirken dem kirchlichen Lehramt entgegenbringen müssen, sollen sie auch dem Verstand und dem Herzen ihrer Schüler einprägen.

Sicher sollen sie mit aller Kraft und Anstrengung ihr Lehrfach fördern, sich aber auch davor hüten, die von Uns zum Schutz der Wahrheit des Glaubens und der katholischen Lehre gezogenen Grenzen zu mißachten. Die neuen Fragen, wie sie die moderne Kultur und der Fortschritt aufwirft, sollen sie sehr genau, aber auch mit der gebotenen Klugheit und Vorsicht untersuchen. Schließlich sollen sie nicht in einer falschen Friedensliebe (oder "Irenismus") glauben, die Getrennten und Irrenden könnten anders glücklich in den Schoß der Kirche zurückgeführt werden als dadurch, daß sie ehrlich die ganze Wahrheit der Kirche, ohne jegliche Entstellung und jeden Abstrich entgegennehmen. (2)

(1) Aus der Ansprache an den Philosophen Kongreß, 29. November 1946

(2) Aus der Enzyklika "Humani generis", 12. August 1950

(aus: "Pius XII. sagt" Zürich 1956, S. 235 ff.)

* * *

Die hl. Hildegard als Mahnerin und Theologin

Im Jahre 1141 hatte Gott Hildegard den Auftrag gegeben, alles, was sie "schaute und hörte im wahrhaftigen Licht" mit offenen Augen und mit nüchternem, klarem Geist, niederzuschreiben und der Welt zu verkündigen (Vorwort zum "Sicvias" - "Wisse die Wege"). Kurze Zeit darauf - 1147/1148 - weilte Papst Eugen III. auf einer Synode in Trier, auf der auch Bernhard von Clairveaux anwesend war. Ihre bis dahin erschienenen Schriften wurden dieser Versammlung vorgelegt und der Papst forderte sie auf, alles niederzuschreiben, was sie im Heiligen Geiste schaute. Sie wird so zur großen Gesandten Gottes, und wie den Propheten im Alten Bund wird es ihr zur Pflicht, die Wege des Herrn zu weisen - "Sicvias" -, zu mahnen und zu belehren.

E. Heller

* * *

An Papst Anastasius IV.

(Papst Eugen III. war 1153 Papst Anastasius gefolgt, der als 80-jähriger zur Nachgiebigkeit neigte, weswegen Hildegard sich etwa Ende 1153 mahnend an ihn wendet.)

O du leuchtende Wehr, Gipfel der leitenden Gewalt in der herrlichen, zur Christusbrautenschaft bestellten Stadt, höre den, dessen Leben ohne Anfang ist und nie in Ermattung dahinschwindet O Mensch, das Auge deines Erkennens läßt nach, und du bist müde geworden, die stolzen Prahlerien der Menschen zu zügeln, die deinem Herzen anvertraut sind. Warum rufst du die Schiffbrüchigen nicht zurück, die sich aus schwerer Gefahr nur durch deine Hilfe erheben können? Und warum schneidest du die Wurzel des Bösen nicht ab, die die guten, nützlichen, die wohlschmeckenden, süßduftenden Kräuter erstickt? Die Königstochter Gerechtigkeit, die himmlische Braut, die dir anvertraut ward, vernachlässigst du. Denn du duldest, daß diese Königstochter zu Boden geworfen wird. Ihr Diadem

und der Schmuck ihres Gewandes werden zerrissen durch die Sittenroheit der Menschen, die wie Hunde bellen und wie Hühner, welche manchmal in der Nacht zu gackern anfangen, alberne Töne von sich geben. Heuchler sind sie, die mit ihren Worten einen trügerischen Frieden zur Schau tragen, innerlich aber im Herzen mit den Zähnen knirschen, wie der Hund, der die ihm bekannten Freunde mit dem Schwanz anwedelt, den erprobten Krieger hingegen, der sich für das Königshaus einsetzt, mit den Zähnen beißt. Warum duldest du die schlechte Lebensführung der Menschen, die in der Finsternis der Torheit sind, alles Schädliche an sich ziehen, so wie die Henne, die nachts schreit, sich selbst Schrecken einjagt? Die so handeln, wurzeln nicht im Guten.

Höre also, o Mensch, den, der die scharfe Unterscheidung überaus liebt. Hat Er doch ein starkes Werkzeug der Geradheit eingesetzt, das wider das Böse kämpfen soll. Das tust du aber nicht, wenn du das Böse, welches das Gute ersticken will, nicht mit der Wurzel ausrottest. Vielmehr duldest du, daß das Böse sich stolz erhebt, und zwar aus Furcht vor den bösen Nachstellern im nächtlichen Hinterhalt, die das Geld des Todes mehr lieben als die schöne Königstochter, die Gerechtigkeit.

Alle Werke aber, die Gott gewirkt, strahlen hellstes Licht aus. Höre, o Mensch! Bevor die **Welt** entstand, sprach der himmlische Vater in Seinem Innern das Wort: "**O Mein Sohn!**" Und die Weltkugel **entstand**, da sie den Klang, der vom Vater ausging, aufnahm. Noch lagen die verschiedenen Arten der Geschöpfe im Dunkel verborgen. Doch als - wie geschrieben steht - Gott sprach: "Es werde!", traten die verschiedenen **Geschöpfesarten** hervor. So wurden durch das Wort des Vaters und um des Wortes willen alle Geschöpfe im Willen des Vaters gebildet

Gott sieht und weiß alles voraus. Das Böse hingegen kann weder beim Aufstehen noch **beim Fallen** durch sich etwas tun noch erschaffen noch wirken, denn es ist nichts. Nur als trügerisches Wunsch- und aufrührerisches Phantasiegebilde ist es zu werten, so daß der Mensch Böses tut, wenn er trügerisch und aufrührerisch handelt.

Gott sandte Seinen Sohn in die **Welt**, um durch Ihn den Teufel, der das Böse umfängen, gezeugt und dem Menschen eingeflüstert hatte, zu überwinden und dadurch den Menschen, der durch das Böse dem Verderben **verfallen** war, zu erlösen. Deshalb verabscheut Gott die verkehrten Werke, wie Unzucht, Mord, Raub, Aufruhr, Tyrannei und die Heucheleien der Gottlosen. Denn Er hat all dies durch Seinen Sohn zertreten, der die Beute des höllischen Tyrannen ganz und gar auseinandertrieb.

Daher, o Mensch, der du auf dem päpstlichen Throne sitztest, verachtetest du Gott, wenn du das Böse nicht von dir schleuderst, **vielmehr** es küssend umfängst, da du es bei verdorbenen Menschen stillschweigend duldest. Die ganze Erde ist in Verwirrung infolge der immer neuen Irrlehren, da der Mensch das liebt, was Gott zunichte gemacht hat. Und du, o Rom, liegst wie in den letzten Zügen. Du wirst so erschüttert werden, daß die Kraft deiner Füße, auf denen du bis jetzt gestanden, dahinschwindet. Denn du liebst die Königstochter, die Gerechtigkeit, nicht mit glühender Liebe, sondern wie im Schlafestaumel, so daß du sie von dir treibst. Darum will auch sie von dir fliehen, wenn du sie nicht zurückrufst. Trotzdem werden die hohen Berge dir noch die Kraft ihrer Hilfe bieten, dich aufrichten und stützen mit den starken Stämmen ihrer hohen Bäume, so daß du nicht ganz und gar zusammensinkst in deiner Ehre, das heißt in der Würde der Christusvermählung. So bleiben dir wenigstens noch einige Flügel deiner Schönheit, bis der Schnee mannigfacher Spötteleien kommt, die viel Torheit ausblasen. Hüte dich also, dich mit dem Brauch der Heiden einzulassen, damit du nicht fällst.

Höre also Ihn, der lebt und nicht aus dem Weg geräumt werden kann: Die **Welt** ist jetzt voller Ausschweifung, später wird sie in Traurigkeit sein, dann so sehr in Schrecken, daß die Menschen sich nichts daraus machen, getötet zu werden. Bei all dem sind bald Zeiten der Ausgelassenheit, bald der Zerknirschung, bald Zeiten, wo es blitzt und donnert von allerlei Bosheiten. Denn das Auge stiehlt, die Nase wittert, der Mund tötet. Vom Herzen aber geht Heilung aus, wenn das Morgenrot wie der Glanz eines ersten Aufgangs sichtbar wird. Unsagbar ist, was dann in neuem Verlangen und neuem Eifer folgt.

Er aber, der ohne Minderung groß ist, hat jetzt ein kleines **Zelt berührt**, damit es Wunder schaue, unbekannte Buchstaben bilde und eine unbekannte Sprache erklingen läßt. Und es ward ihm gesagt: "Das, was du in der Sprache, die dir von oben her kundgetan wurde, aussagst - nicht in gewohnter menschlicher Ausdrucksweise, denn diese ward dir nicht gegeben -, soll der, der die Feile hat, eifrig glätten, damit es für die Menschen den entsprechenden Klang erhalte."

Du aber, o Mensch, der du zum sichtbaren Hirten bestellt bist, steh auf, eile schneller zur Gerechtigkeit, so daß du vor dem großen Arzt nicht angeklagt wirst, du habest Seine Herde nicht vom Schmutz gereinigt noch sie mit Öl gesalbt. Wenn aber der Wille um die Vergehen nicht weiß und der Mensch das Begehrte nicht an sich reißt, wird er gar nicht dem schweren Gerichte verfallen. Die Schuld dieser Unwissenheit aber wird durch Geißeln gereinigt. Daher, o Mensch, steh auf geradem Wege, und Gott wird dich retten. In die Hürde des Segens und der Auserwählung wird er dich zurückführen, und du wirst ewig leben. (Eine Antwort auf dieses Schreiben ist uns nicht **überliefert**.)

Das Problem der Bischofsweihe - Ein Vergleich zwischen dem traditionellen und dem nachkonziliaren Ritus -

von
Dr. Rama P. Coomaraswamy

Ursprung des Weiheritus Pauls VI.

Als Paul VI. im Juni 1968 den neuen Weiheritus für Bischöfe billigte, erklärte er, daß «es nötig gewesen sei, bestimmte Dinge hinzuzufügen, zu streichen oder zu ändern, entweder, um die Texte wieder in ihrer ursprünglichen, wahrheitsgetreuen Form herzustellen um die Ausdrücke deutlicher zu machen oder um die sakramentalen Wirkungen besser zu beschreiben... Es sei angebracht erschienen, früheren Quellen das Weihegebet zu entnehmen, das man im Dokument 'Die Apostolische Überlieferung Hippolyts von Rom' finde, das zu Beginn des dritten Jahrhunderts geschrieben wurde und noch in großen Teilen der Weiheriten der koptischen und westsyrischen Liturgien gebraucht werde.»

Natürlich sagt er nicht, weshalb es notwendig war, «bestimmte Dinge hinzuzufügen, zu streichen oder zu ändern», die, wie man vermuten darf, etwa 2000 Jahre lang angemessen waren. **Ob** das Ergebnis die Dinge «klarer» ausdrückt oder ob es «die sakramentalen Wirkungen besser beschreibt», das wird der Leser selbst beurteilen können. Paul VI. hat zwar recht, wenn er auf die «Apostolische Überlieferung von Hippolyt» als Quelle für seinen neuen Ritus hinweist, er legt die Wahrheit jedoch großzügig aus, wenn er erklärt, daß dieses höchst fragwürdige Dokument «noch in einem großen Teil der Weiheriten der koptischen und westsyrischen Liturgien verwendet wird». In Wirklichkeit hat der Text von Hippolyt mit den östlichen Riten fast nichts gemeinsam; die äußerst wichtigen Worte, insbesondere der entscheidende Ausdruck «Geist der Führung», sind in diesen östlichen Riten nicht zu finden.

Im Folgenden sollen diese noch verwendeten Riten mit dem neuen Ritus verglichen werden. Der folgende erste Abschnitt ist eine Übersetzung der Seiten 204-205 des zweiten Teils des Weihegebets für Bischöfe der Syrer von Antiochien, gedruckt im Jahre 1952 bei **Sharfe** im Libanon, und trägt die Druckerlaubnis von Ignatius Gabriel Tappuni, syrischer Patriarch von Antiochien. Hierbei handelt es sich um den Ritus, der von den koptischen und westsyrischen Liturgien verwendet wird. Der zweite Abschnitt beinhaltet das von Paul VI. verbreitete Weihegebet.

Weihegebet für Bischöfe in Antiochien

«0 Gott. Du hast durch Deine Macht alles geschaffen und das Universum durch den Willen Deines einzigen Sohns ins Dasein gebracht. Du hast uns reichlich das Verständnis für die Wahrheit geschenkt und uns Deine heilige, außergewöhnliche Liebe bekannt gemacht. Du hast uns Deinen geliebten, eingeborenen Sohn, das Wort, Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, als Hirte und Arzt für unsere Seelen geschenkt. Durch Sein kostbares Blut hast Du Deine Kirche gegründet und, auf den verschiedenen Stufen derselben, dem Priestertum angehörende Geistliche geweiht. Du hast Rat geschenkt, damit wir Dir gefallen mögen und der Name Deines Gesalbten in der ganzen Welt bekannt werde. Sende auf diesen Deinen Diener Deinen heiligen geistlichen Atem herab, damit er sich um die ihm anvertraute Herde kümmern und sie hüten kann, damit er Priester salben, Diakone, Altäre und Kirchen weihen, Häuser segnen, Berufungen durchführen, schlichten, urteilen, retten, verkünden, lösen und binden, Geistliche in ihr Amt einsetzen, Geistliche aus ihrem Amt entlassen und die Exkommunikation aussprechen kann. Schenke ihm die ganze Gewalt Deiner Heiligen, dieselbe Gewalt, die Du den Aposteln Deines eingeborenen Sohns gegeben hast, damit er ein glorreicher Hoherpriester mit der Ehre von Mose und der Würde des ehrwürdigen Jakobus am Stuhl der Patriarchen werde. Laß Dein Volk und die Herde Deines Erbes durch diesen Deinen Diener feststehen. Schenke ihm Weisheit und Einsicht und laß ihn Deinen Willen verstehen, o Herr, damit er sündhafte Dinge erkennen und das Erhabene von Gerechtigkeit und Gericht erfahren kann. Schenke ihm diese Gewalt, um schwierige Probleme und alle Fesseln der Bosheit zu lösen.»

Weihegebet Pauls VI.

«**Gott**, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, ob-

wohl Du im Himmel wohnst, schau mit Erbarmen herab auf alles Demütige. Du kennst alle Dinge, noch bevor sie ins Dasein kommen; durch Dein huldvolles Wort hast Du den Plan zu Deiner Kirche gelegt. Seit Anbeginn hast Du die Nachkommen Abrahams zu Deinem heiligen Volk auserwählt. Du hast Herrscher und Priester eingesetzt und Dein Heiligtum nicht ohne Dir dienende Priester gelassen. Seit der Erschaffung der Welt hat es Dir gefallen, von jenen verherrlicht zu werden, die Du auserwählt hast. (Alle Weihebischofe:) *'Sende herab, aufdiesen Auserwählten die Kraft, die von Dir ausgeht, den Geist der Führung, welchen Du Deinem geliebten Sohn Jesus Christus gegeben hast, den Er selbst den Aposteln verliehen hat, die die Kirche überall auf Erden als Dein Heiligtum errichtet haben, zum Lobpreis und Ruhm Deines Namens ohne Ende.* (Der Hauptkonsekrator:) **Vater**, Du kennst alle Herzen. Du hast Deinen Diener für das Amt des Bischofs auserwählt. Möge er Deiner heiligen Herde ein Hirte und vor Dir ein untadeliger **Hoherpriester** sein, der Dir Tag und Nacht dient. Möge er immer den Segen Deines Wohlwollens erlangen und Gaben der heiligen Kirche darbringen. Durch den Geist, der die Gnade des **Hohenpriestertums** schenkt, verleihe ihm die Gewalt, Sünden zu vergeben, wie Du es befohlen hast, Priester in ihr geistliches Amt einzuführen, wie Du es verfügt hast, und alle Fesseln zu lösen aufgrund der Autorität, die Du Deinen Aposteln übertragen hast. Möge er Dir angenehm sein durch den Sanftmut und die Reinheit seines Herzens, Dir eine wohlriechende Opfergabe darzubringen, durch Jesus Christus, Deinen Sohn, durch den Ruhm, Macht und Ehre Dir zukommen, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes in Deiner heiligen Kirche jetzt und alle Zeit. (Alle:) 'Amen'.»

Die wesentliche «Form», wie von Paul VI. vorgeschrieben, ist kursiv gedruckt. Die beiden Wörter, die fett gedruckt sind, bilden die einzigen bedeutenden Wörter, die die Gebete gemeinsam haben. Die wesentlichen Worte sind im Ritus von Antiochien nicht vorgeschrieben - die theologischen Ausdrücke «Form» und «Materie» werden in den östlichen Kirchen nicht verwendet. Die Hände der Bischöfe, die Materie des Sakraments, liegen während des ganzen Weihegebets auf dem Kopf des Ordinanden. Es ist eindeutig, daß das Gebet aus dem Weiheritus von Antiochien einen katholischen Bischof weihen soll. Es erfüllt mehrfach alle Ansprüche, die im Abschnitt über die Geschichte der sakramentalen Riten besprochen wurden. Der Ritus Pauls VI. hat kaum ein Dutzend Wörter mit dem erstgenannten Ritus gemeinsam und eignet sich für den Gebrauch in den meisten liberal protestantischen Religionsgemeinschaften. Man wird kaum sagen können, daß der eine Ritus aus dem anderen abgeleitet ist.

Offensichtlich gestrichen wurden aus dem östlichen Liturgiegebet solche Ausdrücke wie «die Priester salben». Es besteht ein großer Unterschied zwischen der «Weihe von Priestern» und der «Amtseinführung». Auch wurden Bemerkungen hinsichtlich der Aufgabe des Bischofs, die Kirche gegen die Irrlehre zu beschützen, weggelassen. Der nachkonziliare «Bischof» soll «alle Fesseln lösen»; er soll aber nicht lösen und binden, er soll niemand in das Amt einführen, niemand des Amtes entheben und niemand exkommunizieren. Beibehalten wurden jedoch zwei wichtige Worte das Wort «Bischof» und das Wort «Hoherpriester». Sie befinden sich aber außerhalb der «wesentlichen» Form. Außerdem muß man ernstlich bezweifeln, ob die Worte «Bischof» und «Hoherpriester» im katholischen Sinn verstanden werden können.

Die «apostolische Überlieferung» von Hippolyt

Der tatsächliche Ursprung des neuen Weihegebets Pauls VI. liegt in der sogenannten «Apostolischen Überlieferung» von Hippolyt, ein zusammengesetztes Dokument, das seine Entstehung zweifelhaften Quellen verdankt, wobei es keinerlei Beweise gibt, daß es wirklich für die Weihe eines Bischofs verwendet wurde. Zwei Gesichtspunkte des sich durch die Verwendung dieser Quelle ergebenden Problems seien näher betrachtet: Wer war Hippolyt, und was wissen wir wirklich über die von ihm verwendete Form?

Hippolyt war eine höchst rätselhafte Person, die im dritten Jahrhundert lebte. Er wurde um das Jahr 160 geboren. Man nimmt an, daß er ein Schüler des heiligen Irenäus war. Er wurde Priester unter Papst Zephyrinus um das Jahr 198 und gewann durch seine Lehre und Redegewandtheit hohes Ansehen. Wegen doktrinellem Auseinandersetzen mit dem Papst verließ Hippolyt Rom, fand einen Bischof, der ihn weihte, und gründete eine **schismatische** Kirche, was zur Folge hatte, daß er offiziell exkommuniziert wurde. Als er sich außerhalb der Kirche befand, verfaßte er seine «Apostolische Überlieferung», vermutlich, um für seine schismatische Sekte ein Weiheformular zu haben.

Nachdem Maximus Kaiser geworden war und eine neue Christenverfolgung einleitete, wurden beide, der regierende Papst (Pontianus) und Hippolyt selbst, festgenommen und in die Gruben von Sardinien geschickt. Kurz vor seinem Tod kam es dort zu einer Aussöhnung zwischen ihm und der Kirche. Beide, Hippolyt und der Papst, starben den Martyrertod und wurden später heiliggespro-

chen. Der Text, den Hippolyt in seiner Eigenschaft als «Bischof» für seine schismatische Sekte schrieb, wurde von ihm «Die Apostolische Überlieferung» genannt. Da Hippolyt äußerst konservativ war - er lehnte die Lockerung der rechtmäßigen Kirchengesetze ab, insbesondere derjenigen, die mit der Sündenvergebung und Wiedenzulassung zur Kommunion jener Christen zusammenhängen, die in Zeiten der Verfolgung den römischen Göttern geopfert hatten -, nimmt man an, daß er die damals verwendeten Riten beibehielt. Das ist jedoch keineswegs sicher.

Hippolyt schrieb in griechischer Sprache. Als die römische Kirche später fast ausschließlich die lateinische Sprache verwendete, gerieten seine Werke für alle praktischen Zwecke im Westen in Vergessenheit. Die «Apostolische Überlieferung» wurde im Jahre 1691 von Job Ludolf in Äthiopien wiederentdeckt. Durch das Studium koptischer Dokumente kam 1848 eine weitere Fassung dieses Werks ans Licht. Noch später fand man eine sahidische Version und danach, um das Jahr 1900, kam eine lateinische Übersetzung aus dem Griechischen aus dem sechsten Jahrhundert zum Vorschein. Keine dieser Fassungen war vollständig; deshalb mußten die Gelehrten die verschiedenen Teile «rekonstruieren», um ein relativ **zusammenhängendes** Dokument herzustellen.

Nach Burton Scott Easton läßt sich über diesen Text folgendes sagen: «Der ursprüngliche griechische Text der Apostolischen Überlieferung wurde, abgesehen von kleinen Teilen, nicht wiedergefunden. Der lateinische Text ist im allgemeinen glaubwürdig, aber unvollständig. Die einzige weitere glaubwürdige Fassung, der sahidische Text, ist **ebenfalls** unvollständig, und die mittelmäßigen Fähigkeiten ihres Übersetzers führten in der späteren Übertragung zu weiteren Verwirrungen. Die arabische Fassung ist ein Text von geringerer Bedeutung und bietet wenig, was der sahidische Text nicht enthält. Die einzige, praktisch vollständige, äthiopische Fassung, ist ein Text aus dritter Hand und im übrigen unzuverlässig. Alle diese vier Fassungen gehen von einem gemeinsamen griechischen Originaltext aus, in dem zwei unterschiedliche Endungen zusammengefügt wurden. Die übrigen Quellen, die Konstitutionen, das Testament und die Kanones sind eindeutig überarbeitete Fassungen, in denen der Originaltext oftmals nicht wiederzuerkennen ist oder in dem ihm sogar rundweg widersprochen wird. Unter diesen Voraussetzungen ist die Wiederherstellung eines wirklich genauen Textes offensichtlich unmöglich.» 1)

Das **Weihegebet**, wie es die Gelehrten rekonstruiert haben, lautet: «Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Vater des Erbarmens und Gott allen Trostes, der Du in der Höhe wohnst, aber dennoch Achtung vor dem Niedrigen hast, der Du alle Dinge kennst schon bevor sie geschehen. Du hast die Grenzen Deiner Kirche durch die Worte Deiner Gnade festgelegt und von Anbeginn an das rechtschaffene Geschlecht Abrahams vorherbestimmt. Du hast sie zu Fürsten und Priestern gemacht und Dein Heiligtum nicht ohne Priester gelassen. Du hast unter ihnen den von Dir Auserwählten verherrlicht. Gieße nun aus die Kraft, die von Dir ausgeht, den Geist der Führung (griechische Fassung)..., den Du Deinem geliebten Diener (griechische, aber nicht lateinische Fassung) Jesus Christus, gegeben hast, den er Seinen heiligen Aposteln schenkte (lateinische Fassung)..., die die Kirche an allen Orten gründete, die Kirche, die Du geheiligt hast, Deinem Namen zum Lobpreis und Ruhm ohne Ende. Du, der Du die Herzen aller Menschen kennst, schenke diesem Deinem Diener, den Du zum Bischof erwählt hast, die Gabe (Deine heilige Herde zu weiden, in einigen Fassungen), als Dein untadeliger Hoherpriester Dir Tag und Nacht zu dienen, Dein Angesicht unaufhörlich zu versöhnen und Dir die (Opfer-)Gaben der heiligen Kirche darzubringen. Durch den Geist des Hohenpriestertums schenke ihm die Autorität, Deinem Gebot entsprechend, Sünden zu vergeben, Deinem Grundsatz entsprechend, die Aufgaben (in der Kirche) zu übertragen, jedes Band zu lösen entsprechend der Autorität, die Du Deinen Aposteln verliehen hast, Dir mit Sanftmut und Deinem Herzen zu gefallen und Dir lieblichen Wohlgeruch darzubringen. Durch Deinen Diener, unseren Herrn Jesus **Christus**, sei verherrlicht und mit dem Heiligen Geist in der heiligen Kirche jetzt und immerdar. Amen (griechische Fassung).» 2)

1) **Burton Scott Easton**: "The Apostolic Tradition of **Hippolytus**", ins Englische übersetzt mit einer Einleitung und mit Anmerkungen, Cambridge University Press, 1934; erneut veröffentlicht von **Arenon Book**, England, 1962.

2) Nach Aussage von Pater (später Kardinal) **J. Tixeront**, (Holy Orders and Ordination, St. Louis: Herder, 1928) hielt der Weihbischof seine Hände während des ganzen Gebets über den Kopf des Ordinanden. Nach Pater **Semple, S.J.**, wurde wie folgt vorgegangen: Nach der Bitte, Gott möge dem Ordinanden jenen Geist schenken, den «Du den heiligen Aposteln gegeben hast», fuhr Hippolyt fort: «Schenke ihm, o **Gott**, die Bischofswürde.» Danach fügt er die folgende Anmerkung an: «Aber wenn ein Priester ordiniert wird, geschieht mit ihm alles in gleicher Weise, wie mit einem Bischof, mit der Ausnahme, daß er nicht auf dem Stuhl Platz nimmt. Dasselbe Gebet wird in seiner ganzen Länge über ihm wie über dem Bischof gesprochen, mit der einzigen Ausnahme, daß die Bischofswürde nicht genannt wird. Ein Bischof steht in allen Dingen einem Priester gleich, ausgenommen der Bezeichnung des Sitzes und der Weihe, da die Weihevollmacht dem Priester nicht übertragen wird.»

Das also ist der wahre Ursprung des nachkonziliaren sakramentalen Weihegebets für Bischöfe. Diesem Ursprung gegenüber lehrt die Kirche: «Materie und Form müssen mit Sicherheit gültig sein. Deshalb darf man einer wahrscheinlichen Meinung nicht folgen und weder eine Materie noch eine Form wählen, die zweifelhaft ist. Handelt man anders, begeht man eine Gotteslästerung.»³⁾

Der Gnadenstoß

Im traditionellen Ritus nahm vor der Handauflegung, die die Materie des Ritus bildet, der Weihende Bischof das offene Evangelienbuch und legte es, ohne etwas zu sagen, so an den Hals und die Schultern des designierten Bischofs, daß eine bedruckte Seite den Hals berührte. Einer der Kapläne kniete dahinter und hielt das Buch, bis es dem zukünftigen Bischof **äusgehändig**t wurde. Danach legte der Weihende Bischof seine Hände auf den Kopf des Ordinandens und sprach: «Empfange den Heiligen Geist.» Dann fuhr er fort mit einem kurzen Gebet und der Präfation, die die Worte der Form enthielten. Darin lag eine moralische Kontinuität der Handlung, so daß Form und Materie nicht eigentlich getrennt waren.

Im neuen Ritus legt der Geistliche, der die Weihe vornimmt, zuerst seine Hände schweigend auf den Ordinanten. Danach legt er das offene Evangelienbuch auf den Ordinanten; zwei Diakone, die auf beiden Seiten des Ordinandens stehen, halten dieses Buch über seinen Kopf, bis das Weihegebet beendet ist. Hier ist die Kontinuität der Handlung unterbrochen; Materie und Form sind durch das Auflegen der Evangelien auf den Kopf des Ordinandens getrennt. Die Tradition zeigt deutlich, daß die Form zur Materie hinzukommen muß, damit das **Sakrament** wirksam ist. Bei den heiligen Weihen bildet die Handauflegung die Materie. Materie und Form müssen verbunden sein oder gleichzeitig erfolgen. «Materie und Form müssen, soweit eine Verbindung möglich ist, vereinigt werden, um jenen äußeren Ritus zu bilden und so ein gültiges Sakrament zu bewirken...» Bei den heiligen Weihen «reicht die moralische Gleichzeitigkeit aus, d.h. diese Sakramente sind gültig, obwohl die nächstliegende Materie unmittelbar vor oder nach dem Gebrauch des Wortes angewendet wird. Welcher zeitliche Abstand ausreichen würde, um das Sakrament ungültig zu machen, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden; der Abstand für das Sprechen des "Vater unsers" erschien dem heiligen Alphons als ausreichend, aber bei solchen Dingen sollte man sich nicht auf Wahrscheinlichkeiten verlassen; man sollte darauf achten, daß Materie und Form, soweit dies möglich ist, miteinander verbunden sind.»⁴⁾

Im neuen Ritus erfolgt das Auflegen des Evangelienbuchs auf den Kopf des Ordinandens nach der Handauflegung. So ist die «moralische Gleichzeitigkeit» von Materie und Form wie durch eine Kaffeepause unterbrochen. Darin liegt ein weiterer Grund, die Gültigkeit dieser Weihe ernstlich zu bezweifeln.

(aus: SAKA-INFORMATIONEN April 1996)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EIN-KIND-REGEL VERSCHÄRFT - Peking. In der chinesischen Provinz Guangdong wird ein zweites Kind unbezahlbar. Wer gegen die gesetzlich vorgeschriebene **Ein-Kind-Regelung** verstößt, soll ab September mit einer Strafe in Höhe des Achtfachen eines Jahresverdienstes belegt werden. In der Vergangenheit hatten sich in dieser recht wohlhabenden Provinz zahlreiche Ehepaare durch Zahlung einer entsprechenden Geldbuße ein zweites Kind "geleistet". Bislang lag die Strafe beim Zweifachen des **Jahreseinkommens**. (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 31.7.02)

KAMPAGNE IN LATEIN-AMERIKA - Eine Gruppe katholischer Ärzte aus ganz **Latein-Amerika** startet eine Kampagne zum besseren Bewußtsein der lebensfeindlichen Natur von künstlicher Befruchtung (IVF) und der "Pille danach". Die Abtreibung ist noch in jedem latein-amerikanischen Land gesetzlich vollständig verboten oder streng eingeschränkt außer in Kuba und dem **US-kontrollierten Puerto Rico**. (Vgl. SPUC vom 31.3.03; zitiert nach AKTION LEBEN, Rundbrief 2/2003)

3) Zitat aus der Einleitung von Pater Brey zu dem Buch von Henry **Omlor**: "Questioning the Validity of Masses using the New All-English Canon", Reno, Nevada: Athanasius Press, 1969. Das ist die allgemeine Lehre der Moralthologen.

4) **Henry Davis**, S.J., "Moral and Pastoral Theology", New York: Sheed and Ward, 1935, Bd. III, S. 10. **Ludwig Ott** äußert fast dasselbe, wenn er sagt: «Es ist nicht nötig, daß sie in bezug auf den Zeitpunkt völlig übereinstimmen; eine moralische Übereinstimmung genügt, d.h. sie müssen so mit einander verbunden sein, daß sie, entsprechend der allgemeinen Einschätzung, ein einheitliches Zeichen bilden» ("Fundamentals of Catholic Dogma", **Rockford**, III.: TAN, 1986.)

Leserbrief:

Zum Thema:

Wie stark sind die sedisvakantistischen **Bataillione**?

Brief von Herrn Dr. F.O. an die Redaktion

Rh. den 7.12.01

Sehr geehrter Herr Heller,

als Leser Ihrer Zeitschrift würde mich interessieren, wie hoch die Zahl der Anhänger der Sedisvakanz in Deutschland und weltweit ist und welche Gemeinschaften für "Re-Unierungsbemühungen" in Betracht kommen. Ein Bekannter hat mir erzählt, daß die "Sedisvakantisten" nur Splittergruppen sind und einige hätten bereits Päpste gewählt: sie seien Sektierer, die keine Resonanz bei kath. Christen hätten und in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden. Für eine gefl. Antwort wäre ich dankbar.

Mit freundlichen Grüßen in Christo (sig.:) F. O.

* * *

Brief der Redaktion an Herrn Dr. F.O.

Ergertshausen, den 10.3.2003

Sehr geehrter Herr Dr. O.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Anfrage vom 7.12.2001, zu deren Beantwortung ich erst jetzt komme.

Sie fragen nach der Zahl der Anhänger des Sedisvakantismus. Wenn man nur die wirklich konsequenten Vertreter dieser Position zählt, dürfte diese Gruppe in der Tat nicht all zu groß sein, setzt doch deren Einnehmen eine durchgehende Reflexion der damit zusammenhängenden theologischen Probleme voraus. Hier genaue Zahlen anzugeben, dürfte ausgesprochen schwierig sein, zumal eine ganze Reihe von Sedisvakantisten sich inzwischen wegen der überaus desolaten Situation aus der öffentlichen Diskussion und dem Gemeindeleben zurückgezogen haben. Aber sie sind in Deutschland und den meisten europäischen Ländern sehr virulent vertreten. Anhänger dieser strengen Richtung finden Sie auch in Nord- und Südamerika, Australien, in Indien und Südafrika. Größere Gruppen überzeugter Sedisvakantisten aber gibt es in Mexiko, wo richtige Pfarreien mit intakter Seelsorge und einem integralen Gemeindeleben entstanden sind. Dort haben die Gläubigen von sich aus auch eigene Kirchen gebaut. Allein in **Guadalajara** gibt es fünf Meßzentren, wie mir berichtet wurde. Der verstorbene Bischof Zamora sprach einmal von 20 000 Gläubigen, die er zu betreuen hätte. In Mexiko werden diese Gruppen - im Gegensatz zu Europa, wo nur „Splittergruppen“ bestehen (da hat **Ihr** Bekannter recht !) auch gesellschaftlich wahrgenommen. Sie stehen dort auch in einer ganz anderen öffentlichen Auseinandersetzung mit der sog. 'Amtskirche' wie die Gruppen hier. Auch in den USA und Argentinien haben sich größere Gemeinden gebildet, die die Position des Sedisvakantismus einnehmen.

Wenn man die Gruppe potentieller Mitstreiter, d.h. diejenigen betrachtet, die wirklich religiöse Interessen verfolgen, die die kirchliche Misere intuitiv erfaßt haben, daß nämlich die ‚**Konzilskirche**‘ nicht mehr dem Willen Christi entspricht, dieses Unbehagen bzw. diese Ablehnung aber (noch) nicht in seinen theologischen Konsequenzen erfaßt und durchdacht haben, dann ist die Zahl derjenigen, die sich aus diesem Grund konservativen Gruppen zugewandt haben, wesentlich größer. Viele setzen sich für die Beibehaltung des tradierten Glaubens energisch ein, den sie als tragend erfahren haben, d.h. sie opponieren gegen die Amtskirche, ohne jedoch aus ihr auszutreten. Diese Gläubigen gälte es durch gezielte theologische Aufklärung und Informationen noch zu gewinnen.

In dieser Gruppe konservativer Gläubiger gibt es viele, die sich den Econern zugewandt haben, deren Führung seit Jahren die förmliche Anerkennung der Amtskirche sucht. Doch sind hier die Grenzen fließend. Eine ganze Reihe von Klerikern und Gläubigen der Priesterbruderschaft Pius X. sind sogar heimlich Sedisvakantisten, weil sie die offizielle Devise, wonach Johannes Paul EL recht-

mäßiger Papst ist, ablehnen.

In der Zwischenzeit gibt es eine weitere Gruppierung, die man durch offene Diskussionen und Aufklärung für unsere Position gewinnen könnte. Bei diesen Gläubigen handelt es sich um einstige Vertreter des Reformkurses, die mittlerweile auf die inneren Widersprüche der konziliaren Reformen aufmerksam geworden sind und sich in der 'Konzils-Kirche' als heimatlos sehen. Auf diesen Sachverhalt weist selbst der als konservativ eingestufte Kard. Scheffczyk, emer. Professor für Dogmatik an der Universität München, hin, der von der "Selbsterstörung der Kirche spricht". Er bescheinigt diesen Gläubigen: "Man muß realistisch und mit tiefem Mitempfinden zugeben, daß heute zahlreiche Christen sich verloren, ratlos und sogar enttäuscht fühlen." ("Theologisches", Juli 02)

Unsere Aufgabe wäre es demnach, eine breit angelegte Aufklärungsarbeit zu beginnen. Doch unser Problem ist es, daß wir zwar durchschlagende Argumente haben, aber nur wenige, die diese Argumente offensiv vertreten. Wie ich bereits in den vorletzten "Mitteilungen" schrieb, fehlen uns "die Kräfte, solche Vorschläge umzusetzen. Und das geht nicht ohne Kleriker, d.h. die bestellten Diener der Kirche. Die jedoch verweigern sich. Ich kenne in Europa keinen Priester der jüngeren Generation, der sich ernsthaft mit dem Problem der Restitution der Kirche als Heilsinstitution auseinandersetzt, geschweige denn dafür etwas tut. Keiner von ihnen denkt an den Aufbau von Kirchengemeinden, von Gotteshäusern oder zumindest von Kapellen." Ganz besonders gravierend macht sich aber in unseren Kreisen der Mangel an priesterlichen Führungspersönlichkeiten bemerkbar, die ihre Glaubensposition offensiv vertreten. Und in der Tat ist es so, daß zumindest im deutschsprachigen Raum, aber auch in Europa, viele Gläubige auf einen Zusammenschluß unter einer Autorität gewartet haben, der bisher leider nicht erfolgt ist. Dieses Versagen geht eindeutig zu Lasten der Kleriker, die entweder unfähig oder unwillig zur Zusammenarbeit und zur pastoralen Führung sind.

Den Wille zur Re-Unierung haben allerdings nur diejenigen, die die Position des Sedisvakantismus stringent einnehmen und eine Restitution der Kirche als Heilsinstitution anstreben. Hier sind engagierte Laien die treibenden Kräfte. Was diese Re-Unierungsbemühungen angeht, so hoffe ich darauf, daß Bischof **Dávila** bei seinen Versuchen, Kontakt zu den vielen verstreuten (und teilweise - leider! - auch zerstrittenen) Gruppen aufzunehmen, Erfolg hat. (Wir hier in München werden ihm dabei jegliche, in unseren Kräften stehende Hilfe zuteil werden lassen.)

Daß einige Übereifrige schon ‚Päpste‘ gewählt haben, kann ich bestätigen. Sie haben sich damit leider ins kirchliche „Aus“ manövriert, weil sie ihre Aktionen ohne nötige theologische Sachkenntnis und Transparenz durchgeführt haben. Ich selbst habe zu diesen sog. ‚Papstwahlen‘ in der EINSICHT ablehnend Stellung bezogen, wobei ich diese Ablehnung jeweils theologisch begründet habe. Allerdings liegt es in der Konsequenz des Sedisvakantismus, daß der „unbesetzte apostolische Stuhl“ wieder besetzt werden soll - im Rahmen eines umfassenden Wiederaufbaus der Kirche, zu der letztendlich auch die Wahl eines Papstes gehören würde. Doch die im Zusammenhang mit diesem Vorhaben aufgetretenen Probleme sind bisher weder theologisch völlig durchgeklärt worden noch sind die personellen und realen Voraussetzungen zur Durchführung einer solchen Wahl zur Zeit gegeben.

Daß wir als Sedisvakantisten keine Sektierer sind, dürfte Ihnen bei der Lektüre ~~unserer~~ Zeitschrift eigentlich klar geworden sein: wir haben uns nicht in einen Ritenstreit begeben - wie die Econer -, sondern uns geht es um den Wiederaufbau der zerstörten Gesamt-Kirche. Denken Sie an das, was der hl. Athanasius seinen geprüften Gläubigen schreibt: "Die Katholiken, die treu zur Tradition stehen, selbst wenn es nur noch eine Handvoll ist, diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen." (Übersetzung aus dem Französischen nach "Coll. selecta SS Eccl. Patrum Caillau et Guilou, t.32, p. 411-412.)

Ich muß Ihnen aber auch mitteilen, daß sich auf Grund der führungslosen Situation bei einer ganzen Reihe von Gläubigen - Klerikern wie Laien - sektiererische Züge eingeschlichen haben, indem sie sich auf die bloße Versorgung bzw. Konsumierung von Sakramenten beschränken, ohne sich um das Gesamtwohl der Kirche bzw. um deren Restitution noch groß zu kümmern. Wo sich diese Tendenz dahin gehend verfestigt, daß sich solche Gruppen von Gläubigen aus dem Prozeß des Aufbaus der Kirche bewußt ausschließen, muß man allerdings von Sektierern bzw. von Sekten reden.

In der Hoffnung, Ihre Fragen damit beantwortet zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

Lehre vom Brot des Lebens

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Nacht hatte Jesus auf dem Schiff zugebracht, das zwischen Matthäi Zollstätte und Bethsaida-Julias gelandet war. Am Morgen lehrte er vor etwa hundert Menschen vom Vaterunser, und gegen Mittag fuhr er mit den Jüngern nach der Gegend von Kapharnaum, wo sie unbemerkt landeten und in das Haus Petri sich begaben. Hier kam Jesus mit Lazarus zusammen, der mit dem Sohn der Veronika und einigen Leuten aus Hebron hierher gereist war.

Als Jesus danach auf die Höhe hinter Petri Haus ging, wo der kürzeste Weg von Kapharnaum nach Bethsaida führte, folgte das dort umher gelagerte Volk ihm nach, und mehrere, die bei der Brotvermehrung gewesen und ihn gestern und heute gesucht hatten, fragten: "Meister, wann bist du herübergekommen? Wir haben dich gesucht, drüben und hier!" Jesus aber antwortete, seine Lehre beginnend: "Wahrlich, wahrlich, ihr sucht mich nicht, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Bemüht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um Speise, die bis zum ewigen Leben währt, die euch der Menschensohn geben wird; denn ihn hat Gott der Vater beglaubigt" Er sagte dieses viel weitläufiger, als es im Evangelium steht, wo nur die Hauptsätze stehen. Die Leute flüsterten zusammen: "Was will er nur mit dem Menschensohn? Wir sind ja auch Menschenkinder!" Und da sie auf seine Mahnung, daß sie Gottes Werke tun sollten, fragten, was sie tun sollten, um Gottes Werke zu tun, erwiderte er: "An den glauben, den Er gesandt hat!" und lehrte über den Glauben. Sie fragten aber wieder: was er für ein Wunder tun wolle, auf daß sie glaubten? Ihren Vätern habe Moses Brot vom Himmel gegeben, daß sie an ihn glaubten, das Manna. Was er ihnen geben wolle? Da antwortete Jesus: "Ich sage euch, nicht Moses hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel; denn das Brot Gottes ist dieses, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt."

Hierüber lehrte er ganz ausführlich, und einige sagten: "Herr, gib uns doch immer solches Brot!" Andere aber sprachen: "Sein Vater gibt uns Brot vom Himmel! Was soll das sein? Sein Vater Joseph ist ja tot!" Jesus lehrte hierüber lange und mannigfaltig und erklärte es sehr deutlich; aber nur wenige verstanden ihn, weil sie sich klug dünkten und allerlei zu wissen glaubten. Er lenkte aber ein und lehrte noch vom Vaterunser und aus der Bergpredigt und sagte noch nicht, daß er das Brot des Lebens sei. Die Apostel und älteren Jünger aber fragten nicht, sie dachten nach, verstanden es oder ließen es sich nachher erklären.

Am folgenden Tag setzte Jesus auf der Anhöhe hinter Petri Haus die gestrige Lehre fort. Es waren wohl ein paar tausend Menschen gegenwärtig, die abwechselnd vor- und zurücktraten, um besser zu hören. Jesus ging auch manchmal von einer Stelle zur andern und wiederholte seine Lehre mit großer Liebe und Geduld und widerlegte oft dieselben Einwürfe. Es waren auch viele Frauen verschleiert an abgesondertem Orte da. Die Pharisäer gingen ab und zu, fragten und zischelten ihre Zweifel wieder unter dem Volk aus.

Heute sprach Jesus aus: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten! Wen der Vater ihm gebe, der komme zu ihm, und er werde ihn nicht verstoßen. Er sei vom Himmel gekommen, nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu tun. Es sei aber des Vaters Wille, daß er nichts verliere, was Er ihm gegeben, sondern am Jüngsten Tage erwecke. Es sei der Wille seines Vaters, wer den Sohn sehe und an ihn glaube, solle das ewige Leben haben, und er werde ihn am Jüngsten Tage erwecken."

Es waren aber viele, welche ihn nicht verstanden und sagten: "Wie kann er sagen, er sei vom Himmel herabgekommen? Er ist ja der Sohn des Zimmermanns Joseph, seine Mutter und seine Verwandten sind unter uns, und die Eltern seines Vaters Joseph kennen wir! Er spricht heute: Gott sei sein Vater und dann sagt er wieder, er sei des Menschen Sohn", und murrten. Jesus aber sagte, sie sollten nicht untereinander murren. Durch sich selbst könnten sie nicht zu ihm kommen; der Vater, der ihn gesandt habe, müsse sie zu ihm ziehen. Das konnten sie wieder nicht begreifen und fragten, was das heißen solle, der Vater solle sie ziehen? Sie nahmen das ganz roh. Er sagte aber: "Es steht in den Propheten: es werden alle von Gott gelehrt werden. Wer es also vom Vater hört und lernt, kommt zu mir!"

Da sagten wieder viele: "Sind wir nicht bei ihm? Und doch haben wir es nicht vom Vater gehört noch gelernt?" Da erklärte Jesus wieder: "Keiner hat den Vater gesehen, als der von Gott ist. Wer an

mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot, das vom Himmel herabkam, das Brot des Lebens." Da sprachen sie wieder, sie kannten kein Brot, das vom Himmel gekommen, als das Manna. Er erklärte, dieses sei nicht das Brot des Lebens, denn ihre Väter, die es gegessen, seien gestorben. Hier aber sei das Brot, das vom Himmel gekommen, damit, wer davon esse, nicht sterbe. Er sei dieses lebendige **Brot**, und wer davon esse, werde ewig leben.

Alle diese Lehren waren weitläufig mit Erklärungen und Erwähnungen aus dem Gesetz und den Propheten; aber die meisten wollten es nicht begreifen, nahmen alles roh nach dem gemeinen fleischlichen Verstand und sagten wieder: "Was das heißen solle, daß man ihn essen solle und ewig leben? Wer denn ewig leben und wer von ihm essen könne? Henoah und Elias seien von der Erde genommen, und man sage, sie seien nicht gestorben; auch von Malachias wisse man nicht, wo er hin gekommen, man wisse seinen Tod nicht; aber sonst würden wohl alle Menschen sterben." Jesus antwortete ihnen und fragte: ob sie wüßten, wo Henoah und Elias seien und wo Malachias? Ihm sei es nicht verborgen. Ob sie aber wüßten, was Henoah geglaubt? - Was Elias und Malachias prophezeit? Und erklärte mehreres von diesen Prophezeiungen.

Er lehrte aber heute nicht weiter. Es war eine außerordentliche Spannung und Nachdenken und Disputieren unter dem Volk. Selbst viele von den neueren Jüngern und besonders die neulich hinzugekommenen Johannesjünger zweifelten und irrten. Sie waren es, welche die Zahl der Siebenzig jetzt voll gemacht hatten; denn Jesus hatte erst sechsunddreißig Jünger. Der Frauen waren jetzt ungefähr vierunddreißig; aber es war ihre Anzahl im Dienst der Gemeinde mit allen Pflegerinnen, Mägden und Vorsteherinnen der Herbergen zuletzt auch siebenzig.

Jesus lehrte das Volk abermals auf der Höhe vor der Stadt, sprach aber nicht von dem Brot des Lebens, sondern aus der Bergpredigt und dem Vaterunser. Als Jesus am Abend in der Synagoge über die Sabbatlesung lehrte, unterbrachen sie ihn mit der Frage: "Wie er sich das Brot des Lebens nennen könne, das vom Himmel herabgekommen, da man doch wisse, wo er her sei?" Jesus aber wiederholte seine ganze bisherige Lehre hierüber.

Die Pharisäer brachten nun dieselben Einwände wieder vor, und da sie auf ihren Vater Abraham und auf Moses sich berufend sprachen, wie er denn Gott seinen Vater nenne? fragte er sie, wie sie Abraham ihren Vater nennen könnten und Moses ihren Lehrer, da sie Abrahams und Moses Geboten und Wandel nicht folgten?, und stellte ihren verkehrten Wandel und ihr böses heuchlerisches Leben ihnen öffentlich vor Augen. Sie waren beschämt und erbittert

Nun fuhr Jesus in der Lehre vom Brot des Lebens weiter fort und sagte: "Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der **Welt** hingeben werde." Da ward ein Murren und Flüstern: "Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?" Jesus lehrte aber fort und viel weitläufiger, als im Evangelium steht. Wer sein Blut und Fleisch nicht trinken und essen werde, der werde kein Leben in sich haben. Wer es aber tue, habe das ewige Leben, und er werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken; "denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, durch mich leben. Hier ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, kein Brot wie das Manna, das eure Väter aßen und doch starben! Wer dieses Brot **ißt**, wird leben in Ewigkeit." Er legte alles aus den Propheten aus und besonders aus Malachias und zeigte die Erfüllung desselben in Johannes dem Täufer, von dem er weitläufig sprach. Und da sie fragten: wann er ihnen dann diese Speise geben wolle? sagte er deutlich. "Zu seiner Zeit", und bestimmte eine Zeit in Wochen mit einem eigenen Ausdruck; und ich rechnete nach und erhielt: ein Jahr, sechs Wochen und etliche Tage. Alles war sehr erregt, und die Pharisäer hetzten die Zuhörer auf.

Jesus lehrte darauf wiederum in der Synagoge und erklärte die sechste und siebente Bitte des Vaterunsers, und "Selig sind die Armen im Geiste." Er sagte, die, welche gelehrt seien, sollten es nicht wissen, so auch die Reichen sollten es nicht wissen, daß sie reich seien. Da murrten sie wieder und sagten, wenn man es nicht wisse, könne man es auch nicht brauchen. Er sagte aber: "Selig sind die Armen im Geiste!" Sie sollten sich arm fühlen und demütig sein vor Gott, von dem alle Weisheit komme und außer dem alle Weisheit ein Greuel sei. Da sie ihn aber wieder aus seiner gestrigen Lehre vom Brot des Lebens, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes fragten, wiederholte Jesus seine Lehre streng und bestimmt. Es murrten viele seiner Jünger und sagten: "Das ist ein hartes Wort, wer kann das anhören?" Er erwiderte ihnen aber, sie sollten sich nicht ärgern, es würden noch ganz andere Dinge kommen und sagte deutlich voraus, man werde ihn verlassen und fliehen. Da werde er seinem Feinde in die Arme laufen, und man werde ihn töten. Er werde aber die Fliehenden nicht verlassen, sein Geist werde bei ihnen sein. Das "seinem Feind in die Arme laufen" war

nicht ganz so gesagt; es war, wie: "seinen Feind umarmen oder von ihm umarmt werden", ich weiß es nicht mehr recht. Es deutete auf den Kuß des Judas und dessen Verrat.

Da sie aber sich noch mehr hieran ärgerten, sprach er: "Wie aber, wenn ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben, daher sagte ich euch: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben wird." Nach diesen Worten entstand in der Synagoge Murren und Höhnern. Etliche dreißig der neueren Anhänger, besonders die einseitigen Johannesjünger, traten näher zu den Pharisäern, flüsterten und murrten mit diesen; die Apostel und älteren Jünger aber traten näher mit Jesus zusammen. Er lehrte noch laut: es sei gut, daß jene zeigten, wes Geistes Kinder sie seien, ehe sie größeres Unheil verursachten.

Als Jesus die Synagoge verließ, wollten die Pharisäer und abtrünnigen Jünger, welche sich miteinander besprochen hatten, ihn zurückhalten, um zu disputieren und mancherlei Erklärungen von ihm zu begehren. Die Apostel, seine Jünger und Freunde umgaben ihn, und so entkam er dieser Zudringlichkeit unter Lärm und Geschrei. Ihre Reden waren so, wie sie heutzutage auch sein würden: "Da haben wir es ja! Nun brauchen wir nichts mehr. Er hat für jeden vernünftigen Menschen deutlich gezeigt, daß er ganz unsinnig ist. Man solle sein Fleisch essen! Sein Blut trinken! Er sei vom Himmel! Er wolle in den Himmel fahren!"

Jesus ging aber mit den Seinigen, die auf verschiedenen Wegen sich zerstreuten, bei den Wohnungen Serobales und des Cornelius an der Nordhöhe der Stadt und des Tales hin, und als sie sich an einer bestimmten Stelle gefunden, lehrte er. Da Jesus danach die Zwölfe fragte: ob auch sie ihn verlassen wollten, sprach Petrus für alle: "Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!" Jesus erwiderte unter anderem: "Ich habe euch Zwölfe erwählt, und doch ist einer unter euch ein Teufel!"

Maria war mit anderen Frauen auch bei den letzten Lehren Jesu auf dem Berg und in der Synagoge gegenwärtig gewesen. Von allen Geheimnissen, welche in diesen Lehren vorgekommen waren, hatte sie von jeher die innere Erkenntnis gehabt; allein, gleichwie die zweite Person der Gottheit in ihr Fleisch angenommen, Mensch und ihr Kind geworden war, so waren auch in ihr diese Erkenntnisse in die demütigste, ehrfurchtvollste Mutterliebe zu Jesus wie eingehüllt. Da nun Jesus von diesen Geheimnissen deutlicher als je zum Ärgernis der Verblendeten gelehrt hatte, sah ich Maria in ihrer Kammer betend und in der inneren Anschauung des Englischen Grußes, der Geburt und der Kindheit Jesu, ihrer Mutterschaft und seiner **Kindschaft**. Sie sah ihr Kind als den Sohn Gottes und ward dermaßen von Demut und Ehrfurcht überwältigt, daß sie in Tränen zerfloß. Alle diese Anschauungen hüllten sich abermals in das Gefühl der mütterlichen Liebe zu dem göttlichen Sohne ein, wie die Gestalt des Brotes den lebendigen Gott im Sakrament verhüllt.

Bei der **Trennung** der Jünger von Jesus sah ich in zwei Kreisen das Reich Christi und das Reich des Satans. Ich sah die Stadt des Satans und die babylonische Hure, seine Propheten und Prophetinnen, seine Wundertäter und Apostel, alles in großem **Glanze** und viel prächtiger und reicher und voller als das Reich Jesu. Könige und Kaiser und selbst viele Priester jagten mit Roß und Wagen dahin, und Satan hatte einen prächtigen Thron. Das Reich Christi auf Erden aber sah ich **arm** und unscheinbar, voll Not und Pein und Maria als die Kirche und Christus am Kreuz auch als Kirche und den Eingang in die Kirche durch seine Seitenwunde.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu **Dülmen**, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 386 ff.)

* * *

Druckfehlerberichtigung:

Der Artikel von Herrn Maschke "Die Schrecken der Einheit der **Welt**" (Heft Nr. 5 vom Juni 2003) enthält die nachfolgenden, teils sinnstörenden Fehler, die Sie bitte entschuldigen mögen:

- S. 171, 1. Abschnitt, statt: "sein wiederentdeckter Carl Schmitt" heißt es: "sein Wiederentdecker Carl Schmitt",
- S. 171, 2. **Abschnitt**, statt: "Haß des Renegaten erworben" heißt es: "Haß des Renegaten erworben",
- S. 171, 6. Abschnitt, statt: "Bauernlogen" heißt es: "Bauernlegen",
- S. 171, 7. **Abschnitt**, statt: "Philiströse **Wir-können-über-alles-reden**" - "philiströse **Wir-können-über-alles-reden**",
- S. 172, 4. **Abschnitt**, statt: "des Lieblingsbruders Pedro" heißt es: "des Lieblingsbruders Paco",
- S. 172, 4. **Abschnitt**, statt: "Santiago **Mesarnau**" heißt es: "Santiago Masarnau",
- S. 173, 3. Abschnitt, statt: "Zentralregierung der Verwaltung" heißt es: "Zentralisierung der Verwaltung".

"Allein der Wahrheit Stimme will ich sein"

-Zum 100. Geburtstag des Dichters Reinhold Schneider (1903-1958) -

von
Magdalena S. Gmehling

Leidenschaftlich versuchte er, das Abgleiten der Deutschen in den Abgrund zu verhindern. Gleichgesinnten spendete er in düsterer Zeit Trost. Nach eigenen Worten *"endgültig abberufen vom literarischen Leben in die religiös-geschichtliche Existenz"*, verstand er sich als Diener und Prophet. Reinhold Schneider, der Meister des verborgenen Wortes, begleitete und stärkte Soldaten, Bekenner und Verfolgte.

Er, dessen Vater Besitzer des berühmten Hotels "Maison Messmer" in Baden-Baden war, erblickte dort am 13.5.1903 das Licht der **Welt**. Skizzenhaft hat er die "tröstliche Kindheit" und sein Vaterbild, *"das ganz reine Bild des Göttlichen im Menschen"*, festgehalten. Verantwortungsbewusster Ernst prägte diesen Tapferen, der die Last der Geschichte und ihre Widersprüche auf sich nahm, lebenslang.

Reinhold Schneider absolvierte nach dem Abitur eine kaufmännische Ausbildung in Dresden und lebte als Schriftsteller in Potsdam, Berlin und seit 1938 in Freiburg. Lange bewegte sich sein Schaffen zwischen **geschichtlichem** Essay und Roman. 1938 konvertierte er zum Katholizismus. Eine gewisse Schwermut und **Über-Angespanntheit** kennzeichnen dieses Leben. Immer wieder beschäftigt ihn das Thema Suizid. Bekannt ist der Selbstmordversuch in bedrängter Jugendzeit. "Jene seinshafte 'Exzentrizität der Schwermut' bei Schneider hat ihre Entsprechungen in einer exzentrischen Lebensweise, zu der man wohl die schwer deutbare Verbindung mit der zweiundzwanzig Jahre älteren Anna Maria Baumgarten, vom neunzehnten Lebensjahre bis zum Tode dauernd, sowie die Unstetheit, den Reise- und Wohnungswechsellust und -zwang wird rechnen müssen." (Peter Berglar). Es ist wichtig, um diese persönlichen Bedingtheiten zu wissen, nicht aus Gründen der Detailneugier, sondern weil der Dichter glaubt, sein eigenes Wesen im portugiesischen Volkscharakter wiederzufinden. Sein Leben ist gewissermaßen "iberisch eingerahmt". Portugal, so schrieb er, *"ist für mich ein exzentrisch-europäisches Phänomen"*.

Das Portugal-Erlebnis (1928) wird entscheidend für Reinhold Schneiders geistigen **Durchbruch** und die Tiefe seiner geschichtlichen Schau. Im Reisetagebuch kündigt er vom *"Erlauschen einer unstillbaren Sehnsucht"*, von der *"Unmöglichkeit der Erlösung durch den Geist und der Bewältigung des Lebens durch das Gehirn."* Auch die Autobiographie "Verhüllter Tag" (1954) beschreibt immer wieder dieses Land, welches "geadelt" ist durch seine Trauer. Reinhold Schneider fühlt sich durchaus als Glaubensritter, dessen persönliches Drama darin besteht, in einer unritterlichen Zeit leben zu müssen.

Der Dichter, dessen Weg von der subjektiven Verlorenheit zur Tradition führte, entfaltete während und nach dem Zweiten Weltkrieg sein wortgewaltiges und fruchtbares Wirken.

Walter Nigg schreibt: *"Als Weggefährten wissen wir um seine einmalige Bedeutung für unsere Zeit, halten ihn für einen der scharfsichtigsten Menschen der letzten Jahre ... Er lebte seine christliche Existenz mit verantwortungsbewusstem Ernst und hat damit eine seltene Übereinstimmung von Leben und Werk dokumentiert."*

Schneider wandte sich offen gegen den Nationalsozialismus und wurde gegen Ende des Krieges wegen Hochverrat angeklagt. Er entging knapp der Todesstrafe. Seine Sonette und Aufsätze zirkulierten in kleinen billigen Kriegsausgaben mit Titeln wie "Das Gottesreich in der Zeit" (1942) und wurden mit tröstlich ergreifenden Strophen eingeleitet:

*"Allein den Betern kann es noch gelingen,
das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten!
Und diese Welt den richtenden Gewalten
durch ein geheiligt Leben abzurufen."*

In den Rang eines glanzvollen katholischen Klassikers stieg er auf mit Werken wie "Las Casas vor Karl V." (1938), "Philipp II." (1931) "Die Hohenzollern" (1933), "Innozenz und Franziskus" (1933), "Nacht des Heils" (1947) und den Essaysammlungen "Pfeiler im Strom" (1958) "Die silberne Ampel" (1956) und "Macht und Gnade" (1939).

Bedeutungsschwer und zeitgemäß erscheinen Sätze wie "Die Behauptung, dass die Macht einer Rechtfertigung bedürfe, kann zunächst nicht bewiesen werden, denn sie gilt nur dann, wenn für den Menschen jenseits des Irdischen Maßstäbe bestehen, und fällt, wenn ihm das Irdische und seine Erfüllung als höchstes Ziel erscheinen... Ethik ist für den nur Bedürfnis, in dem ein Ethos lebt...". Schneiders letztes Werk "Winter in Wien" gilt als bestürzende Warnung vor der Gottesverfinsterung in unserer Zeit.

Friedliebende Motive verleiteten den Dichter gegen Ende seines Lebens, einen dreijährigen Irrweg zu beschreiten. Auslösendes Moment war die Gegnerschaft zu der durch Adenauer betriebenen **Re-Militarisierung** Deutschlands. Der Dichter verfügte keineswegs über entsprechende Sachkompetenz in dieser hochbrisanten Frage. Er meinte, die Bevölkerung Westdeutschlands müsse bereit sein, sich unter das Joch Stalins zu beugen. Der Gang in die Sklaverei, sei der Preis, den Deutschland für den Zweiten Weltkrieg und für das Heil der **Welt** zu bezahlen habe. Der Heidelberger Professor Ekkehard Blattmann hat die Verstrickung Reinhold Schneiders in das Rote Netz der DDR recherchiert und dokumentiert. Vermutlich war es die "Heimholung" durch den von Schneider sehr verehrten Theodor Heuss, welche diese Eskapade beendete.

Es erscheint von seltsamer und bedeutungsschwerer Tragik, dass es ausgerechnet ein Sturz war, der schließlich Reinhold Schneiders Tod herbeiführte. Am 6. April 1958 ist er in Freiburg/Br. verstorben und wurde am Donnerstag der Osterwoche zu Grabe getragen. Sein Freund Werner Bergengruen spricht in Verbindung mit dem Geheimnis der **Welt**, von der Paradoxie dieses Lebens: "Das Licht ist auffindbar nur noch in der Finsternis, die Geborgenheit in der Verstoßung, Bethlehem in Gethsemane."

Reinhold Schneider selbst aber, hat seinen Auftrag in dieser **Welt** klar **umrissen**:

*"Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen,
Und wirken wird das **Wort**nur, das gelebt;
Wenn keine Stimme weisend sich erhebt,
Dann ist die **Zeit**, dann will ich es vollbringen."*

* * *

Hymnus an die Freude

von
Lena Schwarzer

Oh Freude, Glanz und Sonne liegt in diesen Worten.
Wo ist die Quelle, die sie sprudeln **läßt**ü
Wo der Urheber, der die Ströme lenkt?
Der Vater alles Schönen ist himmelwärts zu sehen,
nichts Schöneres gibt's hienieden,
mein Herz **möcht** fast zerspringen.
Reißt die Herzen auf und laßt die Freude ein,
da kann selbst der Herr noch augenblicklich sein.
Diese Freude, in die die Generationen wachsen -
und nie steht stille dieses Glückes Lauf.
Wenn sie im Stillen bewachen des Erdenglückes Lauf,
ohne Zaudern auch den Weg der Träume gingen,
die alles Jauchzen zum Vater heimgetragen.
Oh **Welt**, was willst du mit deinen **dunklen** Tönen,
die Freude hat gesiegt und wird immer siegen.
O Freude, du trägst die Fahne mitten in das Herz,
das Echo kommt auf leisen Sohlen,
um dann im Überschwang zu kosten,
wenn das Licht zu früh beginnt,
und Kummer im Frohsinn fast zerrinnt
Welten gehen ein und aus, um Herzen zu gewinnen.
O, wenn Er wohl zur seligen Befriedung -
die Freude - sie wird siegen - und wird immer siegen!

Zum 50. Todestag von Hilaire Belloc

von
Werner Olles

Die Katholizismus-Forschung hat sich mit dem Schriftsteller, Historiker und Politiker Hilaire Belloc bislang nur in Ansätzen auseinandergesetzt. Die Angaben in den gängigen Literatur-Lexika sind zu meist mehr als dürftig, und verschweigen zudem aus offensichtlich durchsichtigen Gründen seinen wahren geistigen Hintergrund: eine orthodoxe Katholizität. Jenseits eines verschwommenen liberalen Humanismus fand der fromme Gläubige hier die Wärme und Menschlichkeit, die den entschiedenen Moralisten dichtungsgeschichtlich in eine Reihe mit seinem guten Freund und wackeren Mitstreiter Gilbert Keith Chesterton stellte.

Geboren wurde Hilaire Joeph Peter Belloc als Sohn eines französischen Vaters und einer englischen Mutter am 27. Juli 1870 zu La Celle-St. Cloud bei Paris. Während der Belagerung von Paris im Verlauf des deutsch-französischen Krieges 1870/71 emigrierte die Familie nach England, um sich dort nach dem Tod des Vaters ein Jahr später dauernd niederzulassen. An der Oratory School in Birmingham erhielt Belloc seine Ausbildung und ging anschließend ans Collège Stanislas in Paris. Als Artillerist diente er fast zwei Jahre in der französischen Armee, beschloß dann jedoch nach England zurückzukehren, und wieder ein Universitätsstudium aufzunehmen. Sein erster Gedichtband, die lyrisch-zarten "Verses and Sonnets" erschienen 1895, im gleichen Jahr, in dem er auch seine akademischen Studien am Balliol College der Universität Oxford erfolgreich abschloß. Bald darauf heiratete er die Amerikanerin Elodie Hogan, die ihm im Verlauf ihrer Ehe fünf Kinder schenkte.

1899 und 1902 veröffentlichte er seine Biographien über Danton und Robespierre. Sein wohl bekanntestes Werk "The Path to Rome", in dem er eine Wanderung von der alten Festungs- und Garnisonsstadt Toul nach Rom schildert, erschien ein Jahr später. Neben einem tiefsinnigen, bisweilen auch launigen Humor und einer ausgeprägten Neigung zum Reisen, die übrigens für sein gesamtes Werk kennzeichnend sind, kommt hier erstmals auch sein tiefgläubiger Katholizismus zum Ausdruck. Belloc vertrat den katholischen Standpunkt kompromißlos, was für ihn jedoch nichts anderes als Rechtgläubigkeit und Glaubenstreue im Sinne unverfälschter Katholizität, keineswegs jedoch intellektuelle Engstirnigkeit bedeutete. Hinter allen Einzelthemen steht freilich ein einziges großes Motiv: die Heilsfrage, mit der sich der Mensch in der modernen Welt konfrontiert sieht. So ging Belloc besonders scharf mit der Reformation ins Gericht, blieb jedoch trotz mancher düsterer Prognosen indessen stets ein Verkünder der christlichen Hoffnung. Auch ohne eine durchreflektierte theologische Reflexion hat er doch gewisse Grundmotive seines absoluten, unbürgerlichen Christentums in seinem religiösen Denken durch alle seine Erfahrungen durchgehalten.

Bellocs Erfahrungen als Unterhausabgeordneter der Liberalen Partei führten schließlich dazu, daß er begann das parlamentarische System zu verachten. Nach der Dreyfus-Affaire näherte er sich den Ideen des französischen Integralisten und Nationalisten Charles Maurras an, die dann durch den Filter seiner eigenen Schriften großen Einfluß auf die gebildeten Schichten des englischen Katholizismus ausübten. Wie L'on Bloy gehörte auch Maurras zu den großen französischen Katholiken, die in ihrem Volk das Bewußtsein seiner besonderen Berufung als Vorkämpfer der abendländischen Christenheit erwecken wollten.

Bellocs Freundschaft mit seinem Schriftsteller-Kollegen Gilbert Keith Chesterton, der 1922 zur katholischen Kirche übertrat, führte besonders auf dem Gebiet der katholischen Apologetik zu einer engen Zusammenarbeit. Gemeinsam entwickelten sie eine Philosophie, in der mittelalterliche Nostalgie und Ablehnung von Sozialismus und Materialismus miteinander verwoben waren. Belloc, der die Weltanschauung des Katholizismus in der Welt des Mittelalters verwirklicht sah, kämpfte für eine möglichst breite Streuung des Eigentums, wofür er die Bezeichnung "Distributionismus" wählte. Allerdings gelang es ihm nicht seine sozialpolitischen Vorstellungen in einer Ära höchster imperialer Machtentfaltung und wirtschaftlichen Wachstums, aber auch kultureller Verflachung und religiöser Säkularisierung durchzusetzen. Die protestantisch-liberale und antikatholische Sicht der englischen Reformation und Neuzeit blickte auf Bellocs Philosophie vom fröhlichen, lebens- und farbenfrohen Mittelalter verächtlich herab und sah im Katholizismus nur ein fossiles Relikt der Vernunft-Feindschaft und Düsternis jener Zeit.

Namentlich die Romane, die in der Zeit seiner Freundschaft mit Chesterton erschienen wie "The Cruise of the Nona" oder "An Conversation with an Angel" sind in ihrer Kühnheit und radikalen Katholizität den großen Romanen des französischen renouveau catholique, der katholischen Erneue-

rungs-Bewegung, durchaus vergleichbar. Bellocs Spätwerk galt hingegen der Beschäftigung mit der Geschichte Englands. In den zwischen 1925 und 1931 erschienenen vier Bänden "History of England" attackierte er noch einmal die Falschaussagen und Irrtümer in der britischen Geschichtsschreibung und wandte sich gegen die Sicht von Reformation, Bürgerkrieg und Revolution aus protestantischer Perspektive. Unter seinem über 150 Titel umfassenden Werk gehören jedoch vor allem die von feinfühligem Zartheit, Lebensfreude und Ironie beseelten lyrischen Gedichte und seine brillant formulierten Essays zum bleibenden Schatz der englischen Literatur, und trugen ihm selbst den Respekt derjenigen ein, die seinen kämpferischen und gleichzeitig lebensnahen Katholizismus ablehnten. Die Verbindung von Gemeinverständlichkeit, witziger Brillanz und katholischer Orthodoxie, seine tapfere Verteidigung einer traditionellen Denk- und Lebensform und sein mutiger Kampf gegen den weltlichen Modernismus bildeten eine untrennbare Einheit mit seinen philosophisch-theologischen Überzeugungen. Als katholischer Apologet formulierte er seine kritischen Grundsätze zwar in strikter Ablehnung der anglikanischen Glaubensinterpretation, die ihm eigene Verbindung von handeltender Direktheit des Ausdrucks und einer durch das Studium der alten Philosophen genährten Rationalität mit einer phantasievollen Bildlichkeit, die das Transzendente anschaulich machte, fesselte jedoch Leser, Freunde und Feinde. Wenige Tage vor seinem 83. Geburtstag nahm Hilaire Belloc am 16. Juli 1953 in Guildford/Surrey vom Diesseits Abschied.

* * *

Wie der selige Franziskus seinen Gefährten tadelte, weil er ein trauriges Antlitz zeigte

Der selige Franziskus sprach einmal: »Ich weiß, daß die Dämonen mich hassen wegen der Gnaden, die mir der Herr erwies; und ich weiß und sehe, daß sie sich bemühen, mir in meinen Gefährten zu schaden, da sie mir selbst nichts anhaben können. Wenn sie aber weder mir noch meinen Gefährten schaden können, dann weichen sie von uns mit großer Beschämung. Und sooft die Versuchung der Schwermut über mich kommt, betrachte ich die Heiterkeit meines Begleiters, und seine Heiterkeit befreit mich sogleich von der Versuchung der Schwermut, und ich werde innerlich und äußerlich froh.«

Daher tadelte der Vater sehr heftig die, welche ihre Trauer nach außen zur Schau trugen. So schalt er einmal einen seiner Gefährten wegen seines betrübten Gesichtes und sprach zu ihm: »Warum zeigst du nach außen deine Trauer und deinen Schmerz über das, was dich innerlich quält? Deine Schwermut soll nur zwischen dir und Gott stehen, und du sollst ihn bitten, dich um seiner Barmherzigkeit willen zu schonen und dir die Freude seines Heiles wiederzugeben, welche du durch die Schuld deiner Sünde verloren hast. Aber vor mir und den andern sollst du stets heiter sein, denn es ist nicht gut für einen Knecht Gottes, seinen Brüdern ein bekümmertes und trauriges Gesicht zu zeigen.«

Man denke oder glaube aber nicht, daß man nach dem Willen unseres Vaters, der in allem reife Weisheit und ehrfürchtige Zucht liebte, diese Heiterkeit durch Lachen oder gar durch müßige Worte zeigen könne; denn dadurch offenbart man nicht Heiterkeit des Geistes, sondern Eitelkeit und Albernheit. Ja er verabscheute an einem Knecht Gottes ganz besonders das Lachen und müßige Reden, und er wollte nicht nur selber nicht lachen, sondern auch andern möglichst wenig Gelegenheit zum Lachen geben. So beschrieb er einmal in einer Ermahnung mit klaren Worten die Heiterkeit des Knechtes Gottes. Er sprach: »Glücklich der Mönch, der seine Freude und Fröhlichkeit nur in den heiligsten Worten und Werken Gottes findet und durch sie die Menschen in Heiterkeit und Freude zur Liebe Gottes führt. Und wehe dem Mönche, der sich an müßigen und eitlen Reden ergötzt und die Menschen dadurch zum Lachen bringt.«

Die Heiterkeit des Angesichtes war ihm also der Ausdruck jener glühenden Sorge, die den Geist und den Leib zur freudigen **Ausführung** alles Guten erzieht; denn durch solche Begeisterung und Zucht werden die Menschen zuweilen leichter entzündet, als durch die gute Tat selbst. Denn wenn eine Handlung, so gut sie an sich sein mag, nicht aus Freude und Begeisterung zu kommen scheint, dann erzeugt sie eher Verdruß, als daß sie zum Guten entzündet. Daher wollte er kein trauriges Angesicht sehen, denn ein solches verrät fast immer innere Verbitterung und Unvermögen und Trägheit des Geistes zu allem Guten. Dagegen liebte er bei sich und bei den andern vor allem den ernstesten und reifen Ausdruck des Angesichtes und aller Glieder und Sinne des Leibes, und er leitete, soviel er konnte, die andern durch sein Wort und sein Beispiel dazu an. Denn er hatte erfahren, daß ein Leben in Würde und Maß allen Pfeilen des Teufels wie eine Mauer und ein starker Schild standhält und daß die Seele ohne den Schutz dieser Mauer und dieses Schildes zu vergleichen ist einem nackten Soldaten unter starken und schwerbewaffneten Feinden, die es alle auf seinen Tod abgesehen haben.

(aus: "Spiegel der Vollkommenheit" Leben des hl. Franz von Assisi, München 1953, S. 179 ff.)

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

5. Fortsetzung: Priestermonch Michail, Neu-Walallm

Mein letztes Gespräch mit Vater Michail war das tiefste und lehrreichste. Vater Michail war damals schon 80 Jahre alt, aber jung im Herzen und im Verstand. Ich saß bei ihm im Kellion. Es war August. Die Sonne wanderte am Ende eines warmen Abends auf die andere Seite des Sees, über die endlosen Wälder. Tiefe Stille, wie auf dem Bild Levitans "Ewige Ruhe" beherrschte alles.

"Sagen Sie Vater Michail, worin bestehen die wichtigsten Abschnitte des geistlichen Lebens?"

"Es ist so, wie es Vater Arkadij im Pecersker Kloster erklärt hat: Niemand wird ohne Demut gerettet. Erwinnere Dich, daß Du bis ans Lebensende in Sünden fallen wirst, schwere und leichte, in Zorn geraten wirst, Dich in den Mittelpunkt stellen wirst, äußeren Ehren nachjagen wirst, andere kränken wirst, habsüchtig sein wirst. Das Wissen darum wird Dich in der Demut halten. Worauf soll man denn stolz sein, wenn man täglich Sünden begeht und dem Nächsten wehtut? Aber für jede Sünde gibt es eine Reue. Du hast gesündigt, Du hast bereut, Du hast wieder gesündigt - dann bereue wieder, handle so bis zu Deinem Ende. Wenn Du das machst, wirst Du nicht verzweifeln, sondern Schritt für Schritt zum Frieden kommen. Dazu muß man freilich die Gedanken unter Aufsicht halten, es gibt gute, gleichgültige und schlechte. Die letzteren lasse niemals heran. Wenn Dir so ein Ansinnen kommt, dann schlage es sofort durch das Jesus-Gebet ab. Wenn Du diesen schlechten Vorschlag genauer betrachtest, dann wird er noch näher zu Dir kommen. Du beginnst Dich für ihn zu interessieren. Er bezaubert Dich, Du stimmst ihm zu, Du wirst überlegen, wie Du ihn ausführen kannst, dann tust Du ihn wirklich - das ist die Sünde.

Es gibt auch Gedanken, die sich ganz harmlos geben, aber schließlich zu großen Versuchungen und schweren Sünden führen. Man hat mir folgende Geschichte erzählt: Im Frauenkloster in Ufinsk lebte eine Stanza mit prophetischem Blick. Der geistliche Leiter dieses Klosters war ein sehr guter verwitweter Priester von 60 Jahren. Eines Tages, als er sich schlafen legte, erinnerte er sich an die Zeit vor 30 Jahren, als er verheiratet war und die Kinder zu Bett brachte. Und er dachte mit Freude daran. Dann dachte er an seine nun verstorbene Frau und langsam wanderten seine Gedanken in eine Richtung, in die sie nicht gehörten. So verbrachte er die ganze Nacht in Gebet und Verbeugungen, so stark war die Versuchung. Am Morgen rief ihn die Stariza, die weise Frau, zu sich und fragte: 'Was war denn mit Ihnen los, Vater? Unreine Kräfte umschwärmten Sie wie Fliegen.' Der Geistliche erkannte mit reinem Herzen: Soweit können einen Gedanken führen, die am Anfang gut ausschauen. Die Psychiater sprechen von Psychoanalyse und verschiedenem anderen, aber wodurch sollen wir denn wissen, was gut ist oder nicht. Rufe daher unablässig zum Herrn: 'Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, habe mit mir Sünder Erbarmen'. Beim Apostel Paulus wird gesagt, daß, wer Christus als Sohn Gottes offen bekennt und zu ihm andauernd ruft, gerettet wird. Du lieber Serjoschka, übe Dich, so wie Du nur kannst, im Jesus-Gebet und Schritt für Schritt wirst Du zur Versöhnung kommen, Du wirst den tiefen Frieden der Seele selbst kennenlernen, die unbegreifliche Ruhe."

"Was kommt dann, Vater Michail", fragte ich den Starzen.

"Nun es ist so: Es gibt zwei Arten der Stille. Die erste Art ist das Schweigen. Das ist nicht schlecht, im äußersten Fall wirst Du andere nicht beleidigen oder kränken. Aber das genügt noch nicht. Die Wüstenväter sagen, daß ein Einsiedler, der in seiner Höhle sitzt und niemand sieht, trotzdem einer Schlange gleicht, die in ihrem Versteck lauert und voll tödlichen Giftes ist, wenn er an erlittene Beleidigungen zurückdenkt und auf jemand zornig ist. Die zweite Art der Stille das ist die innere Stille. Darüber erzählen die Väter: Es gibt Starzen, die von morgens bis abends sprechen und dennoch unablässig in der Ruhe bleiben, weil sie nichts sagen, was nicht anderen oder ihnen selbst nützlich wäre. Das ist eigentlich das innere Schweigen. Bemühe Dich darum, Serjoschenka. Wenn Du es erreicht hast und aufhörst, andere zu verurteilen, dann stelle Dich vor Gott und danke ihm, daß er Dir eine solche Barmherzigkeit erwiesen hat. Dann bist Du von der Reinheit des Herzens nicht mehr weit entfernt. Du weißt ja, daß man nur mit reinem Herzen Gott schauen kann.

Es gibt noch einen anderen Weg für manche, es ist der Weg der segensreichen Tränen. Diese Tränen sind nicht dieselben, die alle vergießen, wenn das Herz vom Verlust eines lieben Menschen erschüttert wird, oder die beim Lesen von Büchern, beim Erzählen einer rührseligen Geschichte in die

Augen steigen. Die segensreichen Tränen fließen wie Bäche, vielleicht zwei, drei Jahre unaufhörlich im Herzen. Durch diese Tränen wird, wie im Feuer, die ganze Unreinheit des Herzens verbrannt und man kommt zu einem großen Frieden und schaut Gott."

"Was heißt das, 'Gott schauen, ' Vater Michail. Ist das ein Bild, oder was sonst?"

Forschend schaute Vater Michail mich an und begann nachdenklich zu sprechen: "Freilich, niemand hat Gott jemals gesehen, der Sohn, der an der Brust des Vaters sitzt, hat uns von ihm Kunde gebracht. Es heißt auch noch: 'Die Cherubim und Seraphim, die vor Gott stehen, verbergen ihr Angesicht.' Gott, das Wesen Gottes, können wir weder sehen noch verstehen. Aber wir können die Herrlichkeit Gottes sehen, das ungeschaffene und unaussprechliche Licht vom Tabor, das die drei auserwählten Apostel am Berg sahen. Dieses Licht sah auch Motovilov, als er mit dem ehrwürdigen Seraphim sprach. Es ist das Herabsteigen des Heiligen Geistes, das Reich Gottes, das in Macht gekommen ist. Tichon von Sadonsk hat es auch gesehen bis zum Bischofsamt. Auch Igumen Anton Putilov aus Malojaroslavsk wurde gewürdigt, es zu sehen, als er noch ein Jüngling war. Ich spreche **garnicht** von den Schauungen des ehrwürdigen Simeon des Neuen Theologen. Dieses Licht zu sehen wird allerdings nur überaus wenigen zuteil."

"Vater, gibt es auch heute Asketen, die dieses unzugängliche Licht gesehen haben?"

"Warum nicht? Es gibt solche Asketen, man darf es ruhig sagen. Aber was soll man weiter danach fragen? Wenn Du glaubst, daß es dieses Licht gibt, was willst Du dann noch mehr wissen. Selig sind, die nicht sehen, sondern glauben. Auch Motovilov war die Schau dieses Lichtes zur Bekräftigung des Glaubens gegeben!"

"Wie ist die Bekräftigung sonst, Vater Michail?"

"Das könnte man am besten mit einer der Erzählungen über den sibirischen Starzen Daniel Aginskij, die übrigens der ehrwürdige Serafini von Sarow sehr gut kannte, zeigen: Eine reiche Frau aus Sibirien, deren Seelenführer der Starze Daniel war, wollte in ein Kloster eintreten. Nicht wenige Nonnenklöster besuchte sie in Rußland und Sibirien und noch immer wußte sie nicht, welches sie wählen sollte. Da fuhr sie zu Vater Daniel und bat ihn, ihr zu zeigen, wo sie eintreten solle. Er aber antwortete ihr: 'Wenn ich Dir eines zeige, das Dir dann nicht gefällt, dann sagst Du nachher: Ich wäre niemals da eingetreten, aber der Starze hat **mir's** gesagt. Auf mich wirst Du einen Zorn haben, selbst wirst Du unglücklich sein. Suche selbst noch, und wenn Du das Richtige gefunden hast, dann wird das Herz in Dir vor Freude hüpfen und das wird für Dich die Bestätigung sein.' So geschah es auch, als die Frau in das Jungfrauenkloster in Irkutsk kam. Ihr Herz sprang vor Freude und sie blieb dort; später wurde sie die Äbtissin Susanne.

Deine Berufung, Serjoschenka, ist die, wie der ehrwürdige Seraphim dem Abt **Timon** Nadejevskij sagte: 'Das gute Wort fiel dorthin auf den Weg, unter Dickicht, auf Steine, auf gute Erde. Dort ging es auf und brachte Frucht, sogar **hundertfach**.' Aber man muß sich bemühen, die Ruhe des Herzens zu erlangen, denn in einem aufgewühlten Herzen kann nichts Gutes wachsen. Aber wenn man zur Ruhe gekommen ist, wird man weise und vermag viel. Ich spreche zu Dir über das innere Schweigen - es ist eigentlich die wahre Klausur und Einsiedelei. Das Jesus-Gebet, der unablässige Gottesdienst im Inneren des Herzens, wo das Reich Gottes ist, wird Dir in allem helfen."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunnengasse 1)

* * *

Leon Bloy: "Die Erziehung durch das Elend"

"Die Zeit ist ein Hund, der nur die Armen beißt", sagte ein Unglücklicher, der darin unbestreitbar Erfahrung hatte. (...) Ich bin wohl jeden Tag im Jahr wild gebissen worden, selbst in den Schaltjahren, und eine ganze Reihe von Leuten wird sagen, daß diese Tagebuchbetrachtungen es überreichlich beweisen. Ich weiß nicht, ob jene guten Leute es wert sind, daß man auf sie hört, aber es ist sicher, daß ich sehr arm bin und daß der Hofhund äußerst gereizt ist. Wie wird das enden?... Ich **mag** noch so gut wissen, daß Gott mich beschützt und mich jeden Tag ernährt, mein Glaube ist so anfällig, daß ich vor Elend umzukommen fürchte. Aber das Elend gehört dem Heiligen Geist an, das heißt dem lebendigen Gott. Ich erinnere mich, einmal so etwas geschrieben zu haben. Das Elend kann mir also nicht den Tod bringen. Aber die ständige Angst kann ihn mir bringen. Seit mehr als 40 Jahren suche ich einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in Erfüllung des Gebotes. (...) Da ich jedoch ein Bevorzugter des Leidens bin, mußte jede Wohltat von Angst begleitet sein, sei es, daß die Angst ihr ein wenig vorausging, weil die Wohltat auf sich warten läßt, sei es, daß sie gleich danach kommt, weil die Wohltat nur den nächsten Tag sicherstellte. ("Méditations d'un Solitaire en 1916")

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 25.6.2003

Verehrte Leser,

auch wenn ich Ihnen für Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit im allgemeinen danken darf, so muß ich doch feststellen, daß mein Anliegen, welches ich in den letzten "Mitteilungen" vom Mai 2003 vorstellte, bis jetzt auf wenig Gegenliebe und Interesse gestoßen ist ... ein Anliegen, das m.E. für unser kirchliches Überleben von ganz besonderer Bedeutung werden kann. Es geht darum, ein Prinzip zu finden, durch das alle Reformen initiiert wurden, ein Prinzip, durch das und von dem aus die - irri- gen und falschen! - reformerischen Aktionen des II. Vatikanums und der in seinem Gefolge durch- geführten revolutionären Veränderungen zu verstehen sind, um diesem falschen (Glaubens)Prinzip dann die entsprechende kath. Glaubensposition gegenüberzustellen und es mit dieser Wahrheit ge- zielt und massiv zu bekämpfen.

Ich hatte geschrieben: "Nachdem durch die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc von 1982 eine endgültige Trennlinie zur sog. '**Konzils-Kirche**' gezogen war und wir daran gingen, uns mit der Aufarbeitung der Probleme der Restitution der Kirche als Heilsinstitution zu beschäftigen, wurde die Analyse von Reform-Dokumenten nur noch sporadisch weitergeführt, um besonders krasse konzili- are Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Eine Reduktion aber all dieser dogmatischen Verfälschungen auf **einen** gemeinsamen Nenner, auf **ein** all diese Momente umfassendes Einheitsprinzip wurde m.W. bisher nicht versucht (ich wäre dankbar, wenn mich jemand auf eine solche Darstellung auf- merksam machen könnte). Ich meine nicht **einzelne** Veränderungen im Bereich der Liturgie oder der Moral, sondern ich frage nach dem **Prinzip** aller dieser einzelnen Neuerungen. Welche **zen- trale** Wahrheit des Glaubens wird durch die 'Konzils-Kirche' und ihre führenden Persönlichkeiten durch all die verheerenden Einzel-Reformen, die ja ständig weiter entwickelt werden, negiert? Um ein Beispiel zu geben: Der Arianismus leugnete die Gottheit Christi. Die Folgen waren klar: alles, was auf Ihm, auf Christus, basierte, hatte nur einen hohen Stellenwert, aber keinen **absoluten!** Erst wenn wir wissen, auf welchem Prinzip die 'Konzils-Kirche' ihre Programme aufbaut, können wir auch von der entsprechenden Gegenposition diese entscheidende Grund-Häresie bekämpfen und damit auch unseren weiteren Wiederaufbau betreiben."

Die bisherigen Bemühungen, kirchliches Terrain zu halten oder zu erweitern... ja wie soll ich es um- schreiben? ... sind bereits in den '**Kinderschuhen**' steckengeblieben, weil es nicht gelungen ist, wie Herr Prof. Wendland es formulierte, "echte 'römisch-katholische Christusgemeinden' - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern und Laien" zu gründen. Wir müssen uns um Bundesgenossen kümmern, wollen wir uns nicht in baldi- ger Zukunft als Nischen-Christen, als katholisierende Sektierer verflüchtigt haben. Und das geht am be- sten mit einer klaren Frontrichtung gegen das zerstörende und zersetzende Prinzip der Reformen. Ich habe mir sagen lassen, daß eine ganze Reihe Kleriker und Gläubigen, die der Econer Priesterbru- derschaft angehören bzw. dort zur Messe gehen, privatim Sedisvakantisten sind, daß andere wieder- um gerne zur griech. orthodoxen Kirche übertreten würden, um kirchlich geordnete Verhältnisse zu haben, daß etliche junge Christen, die im traditionalistischen Lager groß wurden, diesen Schritt be- reits getan haben, weil für sie die Streitereien - nicht die wirklichen Auseinandersetzungen, das Ringen um die Wahrheit! - unerträglich wurden, daß viele Christen sich abgeschottet haben, in der "Vereinzelung", d.h. in der Diaspora leben, weil sie sich von dem traditionalistischen Klerikalismus angewidert fühlten, daß viele kath. Christen unserer sedisvakantistischen Position nahe stehen, daß sie sich uns auch anschließen würden, wenn ein **kirchlicher** Wiederaufbau in Sicht wäre. Und wieviele konservative Christen gibt es noch, die mit wachsendem Unbehagen in der 'Konzils-Kir- che' nur deshalb verbleiben, weil ihnen klare Begriffe über Autorität und Gehorsam fehlen. All die- sen Gruppierungen gegenüber tragen wir als Mit-Christen Verantwortung, sie für unser Anliegen zu gewinnen bzw. wiederzugewinnen. Suchen wir Bundesgenossen, die mit uns am Wiederaufbau der Kirche arbeiten. Zwar hat uns Christus prophezeit, die Kirche werde nicht untergehen. Aber diese Vorhersage ist sicherlich kein Appell, untätig bleiben zu dürfen bzw. sich nicht für die Bewah- rung des Glaubens und der Kirche einzusetzen!

Ich wünsche Ihnen, daß Sie im Urlaub für all diese Aufgaben viel Kraft gewinnen, und hoffe, Ihnen im nächsten Heft einen Lösungsvorschlag für das angeschnittene Problem vorlegen zu können.

Ihr Eberhard Heller

* * *

In memoriam:

In letzter Zeit hat Gott von dieser Erde abberufen: H.H. P. J. Haas, Freiburg, Frau Th. Buil Luub, Holland, Frau Irmgard Lanser, Osttirol, H.H. P. Dr. August Groß, Köln. R.i.p.